

Der historiographische Einfluss Rheinaus auf Disentis am Ende des 18. Jahrhunderts

Autor(en): **Müller, Iso**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1958)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **13.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-397819>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der historiographische Einfluß Rheinaus auf Disentis am Ende des 18. Jahrhunderts

von P. Iso Müller

1. St. Blasien-Rheinau-Disentis

Die philologische-kritische Methode der Humanisten, welche die französischen Benediktiner der Maurinerkongregation unter Führung des großen *Jean Mabillon* († 1707) erstmals großartig handhabten, hatte in den deutschen und schweizerischen Landen im allgemeinen wenig Einfluß. Nur der Diplomatiker und Historiker P. Marquart Herrgott († 1762), Mönch des Benediktinerklosters St. Blasien, machte sich die Grundsätze der französischen Mitbrüder zu eigen. Ihm folgte bald im gleichen Schwarzwaldkloster eine ganze «Gelehrtenakademie», die unter Abt *Martin Gerbert* (1764-1793), der selbst als Theologe, Liturgiker und Historiker hervorragte, ihre Sonnenhöhe erreichte. In dieser Zeit glänzten nicht wenige sanktblasianische Mönche als bedeutende Gelehrte, so Aemilian Ussermann, Trudbert Neugart und Ambros Eichhorn, um nur wenige hervorzuheben.¹

Der Geist, der in der Abtei des hl. Blasius regsam war, übertrug sich auch auf Rheinau. Die Beziehungen zwischen beiden Klöstern waren ja trotz des langen Streites um Buckenried aufs Ganze gesehen in dieser Zeit nicht schlecht. Die Äbte Januarius Dangel (1758-75), ein guter Musiker, Bonaventura I. Lacher (1775-89) und Bernhard III. Meyer von Baldegg (1789-1805), ein Theologe, lenkten das Fintanskloster im allgemeinen gut durch die Stürme der Aufklärung.² Unter den Mönchen überragte alle an Ansehen und Verdienste *P. Moriz Hohenbaum* van der Meer, der 1734 ins Kloster eingetreten war und bis

¹ Bader J., Das Kloster St. Blasien und seine Gelehrtenakademie 1874, Seite 94ff., 77 ff. (Sonderdruck aus: Freiburger Diöcesan-Archiv, Band VIII. 1874). Dazu Deissler A., Fürst-
abt Martin Gerbert und die theologische Methode. München 1940 (Ergänzungsband 15
der Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens). Allgeier A., Zum Besuche des Gene-
rals von Zurlauben in St. Blasien 1783. Alemannisches Jahrbuch 1 (1953) 392-402. Zum
Ganzen kritisch zusammenfassend Heer G., Joh. Mabillon und die Schweizer Benediktiner
1938, Seite 405-438.

² Henggeler R., Professbuch der Abtei Pfäfers, Rheinau, Fischingen 1931, Seite 238-
244, bes. 239, 241 (St. Blasien.) Dazu Pfeilschifter Georg, Korrespondenz des Fürstabtes
Martin II. Gerbert 1 (1931) und 2 (1934) jeweils im Register s. v. Rheinau.

zu seinem Tode 1795 unermüdlich für seine Abtei und deren Geschichte tätig war. Nicht vergebens nannte man ihn den «schweizerischen Mabillon».³

Von der Klosterinsel ging die Begeisterung für die gelehrte Bildung und die kritische Forschung den Rhein aufwärts zum rätischen Bergkloster Disentis. Die erste nähere Verbindung in unserer Zeit zwischen den beiden Klöstern stellte *P. Gerold Gyr* dar, den Abt Bonaventura nach Disentis sandte, wo er vom 25. Oktober 1782 bis zum 3. August 1785 als Subprior tätig war.⁴ Das bündnerische Kloster erlebte damals unter Abt Kolumban Sozzi (1764-85) kulturell wohl glückliche Zeiten, aber es fehlte dem hochgebildeten Abte an der nötigen Strenge gegenüber seinen Untergebenen. Hier sollte der Rheinauer Pater ergänzend eintreten. «P. Gerold erwarb sich im ganzen Bündnerlande großes Lob und verursachte nach seinem Weggang, daß die Disentiser, wenigstens die Laien, ihn sehr vermißten.» So urteilte kein anderer als sein Rheinauer Mitbruder *P. Fintan Birchler*, der noch mit ihm kurze Zeit in Disentis zusammen wirkte.⁵ Birchler stammte, wie schon sein Name vermuten läßt, aus Einsiedeln, legte aber im Fintanskloster 1752 die Profess ab und bekleidete bis zu seinem Hinschiede 1811 viele Ämter (Pfarrer, Theologieprofessor, Subprior usw.). Der Rheinauer Chronist schildert ihn als von schwacher Konstitution und von schwindsüchtiger Veranlagung (*corpore tenuis et diutina hectica laborans*).⁶ Er selbst charakterisierte sich mit überbetonter Demut als von «gebrechlichem Körper, schwachem Geiste und unstarker Tugend» (*fragili corpore, debili mente, impari virtute*).⁷ Er kam im Auftrage der Schweizerischen Benediktinerkongregation nach Disentis und versah dort vom 17. Juli 1685 an anderthalb Jahre das Amt eines Stiftsdekans, wodurch er einen großen Einfluß auf das Leben der Abtei gewinnen konnte.

Kaum angekommen, wollte er den Ursprung jenes Flußes sehen, der seine Fintansinsel umspült. Er verabredete mit dem Geographen

³ Henggeler, Seite 326-333, 380-402. Heer, Seite 367-373.

⁴ Henggeler, Seite 353-354. Pieth-Hager, *P. Placidus Spescha* 1913, Seite 70-71.

⁵ Stiftsarchiv Einsiedeln, Abt. Rheinau, R 91 Miscellanea VII, Seite 155: *P. Fintan Birchler* an *P. Mauritius Hohenbaum* 23. Juli 1785. Die Beschaffung der Rheinauer Archivalien besorgte in großzügiger Weise *P. Rudolf Henggeler*, Stiftsarchivar in Einsiedeln.

⁶ Henggeler 341-343.

⁷ Stiftsarchiv Einsiedeln, Abt. Rheinau R 377: *Monita et Exhortationes* 1785/86, Seite 330.

des Klosters, *P. Placidus Spescha*, eine Bergfahrt zu den Quellen des Rheins und zum Badus. An einem schönen Augusttage des Jahres 1785 erklommen die beiden Mönche den Tomasee, diese «steinerne Wiege des Rheins», wie ihn der Dichter C. F. Meyer später charakterisierte, und stiegen dann gegen den Badus hinauf. Nachdem sie beim Anstieg die herrliche Sicht auf das Urserental erreicht hatten, konnte P. Placidus «den guten Alten um keinen Schritt mehr vorwärts bringen, denn er war von dem hohen Absturz ins Unteralpthal von Ursära so erschrocken und vom Atemholen so beklemmt, daß er sogar mein Anerbieten, ihn auf den Gipfel zu tragen, ausschlug». ⁸Der kränkliche Rheinauer, dem das beinahe nebelfreie Klima von Disentis hätte zustatten kommen können, wurde im Verlaufe des folgenden Jahres dermaßen schwach, daß er noch vor Weihnachten die rätische Abtei verlassen mußte (18. Dezember 1786).⁹ Mit sich nahm P. Fintan seine *Monita et Exhortationes*, die sich heute im Rheinauer-Archiv von Einsiedeln befinden (R 377). Sie enthalten die Kapitelsansprachen und Ermahnungen, die er in Disentis gehalten hat. Sie zeigen deutlich seine fromme Geistigkeit und sein übernatürliches Denken, die er durch Belehrung und Beispiel auch auf die Disentiser Mönche übertragen wollte. In seiner salbungsvollen und das Gemüt ansprechenden Art erweist sich der Rheinauer Dekan im guten Sinne als Vertreter des «sentimentalischen Zeitalters». Aber es waren nicht nur gefühlsvolle Ergüsse, sondern biblische Wahrheiten und historische Tatsachen in den geistlichen Reden, die der Rheinauer Mönch vor den Disentiser Benediktinern hielt.

2. Das «Pathos der Geschichte»

Nicht einmal 14 Tage nach seiner Ankunft, bereits am 30. Juli 1785, hielt Dekan Birchler seine erste programmatische Ansprache, in der er seine Zuhörer für die *große Vergangenheit des benediktinischen Mönchtums* zu begeistern suchte: «Unsere erste und hauptsächliche Aufmerksamkeit sei darauf gerichtet, daß wir Söhne des berühmtesten Benedictus sind, dessen Geist einst durch Jahrhunderte hindurch den ganzen

⁸ Spescha I. c. 303-305, 461.

⁹ Näheres Monita, Seite 345-346, 351-367.

christlichen Erdkreis leitete und lenkte, da ja in der Zeitspanne von 300 Jahren die Päpste und beinahe alle Bischöfe sowie die Missionare der verschiedenen Völker aus der Benediktiner-Familie genommen wurden und zwar in so großer Zahl, daß damals der ganze Erdkreis in bewunderungswertem Maß benediktinisch war». Dann erinnerte der geistliche Redner an die klösterlichen Glaubensboten in Italien und Gallien, Spanien und England, Polen und Böhmen und in den nordischen Ländern. Noch mehr! «Das ist der Ruhm der Söhne Benedicts, daß sie in Ausführung der Vorschriften ihres Lehrers die vier Himmelsrichtungen, nämlich Europa, Asien, Afrika, und Amerika durchzogen», um den Glauben zu verbreiten oder doch zu stärken. Darauf steigert der Rheinauer seine Töne noch höher: «Einzig die Benediktiner können sich rühmen, daß sie vom apostolischen Geiste erfüllt in der neuen amerikanischen Welt das Banner des Glaubens als erste entfaltet haben. Bevor andere Arbeiter die Ernte des Herrn betraten, hatten sie schon die Erstlinge der Martyrer, welche die Sichel der Barbaren abgeschnitten, zu den Sternen gesandt. Kaum war nämlich der neue Erdteil bekannt, als schon unser Buellius mit 12 Genossen von Montserrat sich dorthin begab, um dem dunklen Lande das Licht des Glaubens zu bringen oder doch der Wildheit der aufgeregten Barbaren mit dem eigenen Blute abzuhelpen (*exasperatae Barbarorum albugini succurrat*), dem Blute, das er auch tatsächlich nach wenigen Jahren vergoß». Unser Obere weist auch darauf hin, daß schließlich «in unserer heutigen noch so verdorbenen Zeit (*moderno utut corrupto tempore*) von der benediktinischen über den ganzen Erdball verbreiteten Familie reichliche Frucht stammt, wie verständnisvollere und allseits gebildete Laien zur Genüge anerkennen.» Der benediktinische Unterton klingt in den meisten seiner Reden mit und immer ist es sein Stolz, das Kleid und die Regel des Heiligen von Nursia bewahren zu dürfen.¹⁰ Die Belege aus der benediktinischen Geschichte sind selbstredend übertrieben, ganz im Sinne des bekannten Benediktinerhagiographen P. Gabriel Bucelin († 1681), dessen Werke er sicher gelesen hatte.¹¹

¹⁰ Vergl. *Monita*, Seite 7 ff. 15-22 (oben benutzte Rede), 28, 77-78, 199-201.

¹¹ z. B. fuhr wohl 1493 Buellius mit Kolumbus nach Amerika, kehrte aber Ende 1494 wieder zurück und gehörte damals zur Observanz des hl. Franz von Paula. Zimmermann A., *Kalendarium Benedictinum* 2 (1934) 192-194.

Dekan Birchler suchte seine Disentiser nicht nur für die große mönchische Tradition zu begeistern, sondern auch für *ihr eigenes Kloster* und *dessen glorreiche Geschichte*: «Wenden wir uns den Vorbildern des Hauses zu! Wer hat die äußerst rauhen Berge Rhätians gemildert, wer hat die steinharten Bündner mit dem sanftesten Geiste Jesu Christi erfüllt, wenn nicht unsere Vorfahren? Wer hat die Wüste (Desertum = Disentis) wie ein Apostel mit seinem Schweiß fruchtbar gemacht, wenn nicht unser Sigisbert, der von den entferntesten Inseln Hyberniens zu unseren Alpen gewandert ist? Wer hat in unsern Landen das Blut für den Namen Jesu vergossen, wenn nicht unser Placidus und Adalbero mit seinen Genossen?». ¹² Das sind Töne, die man vorher bei dem Humanistenabte Augustin Stöcklin († 1641) und dem Theologenabte Adalbert III. Defuns († 1716) hören konnte. ¹³

In einer späteren Ansprache behandelte der Rheinauer Mönch das Thema: «Disentis war einst eine Stätte des Friedens» und berührte dabei auch die spätere Geschichte: «Mit dem Tode von Placidus und Sigisbert entschwand der Friede in der Desertina keineswegs, sondern blühte noch nachher durch mehrere Jahrhunderte hindurch und brachte die hervorragendsten Männer wie Ursizin, Tello, Adalgott und andere in der Wissenschaft wie Frömmigkeit berühmteste Männer hervor. Damals war das Disentis der Einöde ein Garten der Wonne.» (Desertum solitudinis hortus voluptatis). ¹⁴

Am 7. Juli 1786, also wenige Tage vor dem Feste der Patrone des Bündner Oberlandes, der hl. Placidus und Sigibert (11. Juli), und der zweiten Feier des hl. Benedikt (12. Juli), hielt der Dekan eine Ansprache über das Thema: «Gloria Filiorum Patres eorum» und schilderte die Mansuetudo Benedicti, die Constantia Sigisberti und die Fortitudo Placidi als die triplex corona Patrum nostrorum. ¹⁵ Am 28. Juli, am Vorabend des Festes der Übertragung der Reliquen der Klosterpatrone von Zürich nach Disentis (10. Jh.), beschwor der Rheinauer Mönch nochmals den Geist der Klosterpatrone herauf in einer salbungsvollen Lobrede: «Von Ihnen haben wir den christlichen Glauben und

¹² Monita, Seite 18 zum 30. Juli 1785.

¹³ Darüber Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 1955, Seite 262.

¹⁴ Monita, Seite 113-118 zum 25. Februar 1786.

¹⁵ Monita, Seite 197-207 zum 7. Juli 1786.

die mönchische Lebensweise ererbt».¹⁶ Wenige Tage nachher zauberte der unermüdliche Obere schon wieder das Bild des alten glücklichen Disentis vor die Augen seiner Mönche. Einst habe sich der Duft des klösterlichen Gartens «durch ganz Rhaetien, Alemannien, Ligurien und Italien» verbreitet, sodaß von überallher die besten jungen Leute eingetreten seien. Eine ähnliche Wirkung werde auch das neue Disentis, das er im wesentlichen im vergangenen Jahre erneuert habe, ausüben: «Der angenehme Duft Christi wird die Einöde von Disentis erfüllen und von dort langsam auf die umliegenden Berge und Hügel dringen, bis er endlich in die lieblichen Täler, in die entfernteren Gegenden und zu den anderen Völkern (*exteris nationes*) gelangt».¹⁷

Das Kirchweihfest der Marienkirche gab Dekan Birchler die Gelegenheit, den hl. Sigisbert als ersten großen Marienverehrer ins Blickfeld zu rücken.¹⁸ Das Fest des Titelheiligen der großen Klosterkirche, des hl. Martin, erinnert P. Fintan, wie treu der Heilige durch 12 Jahrhunderte (*per duodecim saecula*) die klösterliche Stiftung gehütet habe: «Wer weiß, was aus unserem Disentis bei den unzähligen Gefahren geworden oder wohin es zuletzt mit ihm gekommen wäre, wenn nicht der große Bekenner Martinus zusammen mit der jungfräulichen Mutter und unsern übrigen Patronen und Beschützern die schwankende Desertina mit Rat und Tat, mit ihrem Gebet und ihrem Schutz erhalten hätten?».¹⁹ Bei Dekan Fintan verbinden sich schließlich zwei Elemente, die historische Erfahrung und der Glaube an die Vorsehung.

Es ist eigentlich erstaunlich, wie sehr sich der Rheinauer Mönch in die Lage und Aufgabe von Disentis einlebte. Als Ergänzung zum Inhalt seiner Ansprachen möge ein Brief Berücksichtigung finden, in welchem er an P. Moriz Hohenbaum seine Auffassung klarlegte: «Es handelt sich weder nur um mein Heil noch bloß um das des Klosters Disentis, sondern es handelt sich darüber hinaus um das Heil von ganz Rhätien, wie die weiseren und nobleren Bündner gesamthaft und einmütig bezeugen. Ja sogar Freiherr von Mont-Löwenberg, ein bei den Bündnern sehr angesehener Mann, sagte mir, daß ganz Rhätien angelegentlichst die Restauration des Klosters Disentis wünsche und daß selbst

¹⁶ Monita, Seite 208-216 zum 28. Juli 1786.

¹⁷ Monita, Seite 222-224 zum 4. August 1786.

¹⁸ Monita, Seite 236-247 zum 9. September 1786.

¹⁹ Monita, Seite 269-281 zum 10. November 1786.

die Nicht-Katholiken diese Wiederherstellung ebenso sehr wie die katholischen Bündner ersehnen.²⁰ Das Heil des ganzen Volkes spornt mich an, die Schlachten des Herrn tapfer zu schlagen. Ihr werdet beten und wir werden kämpfen. Jericho soll zerstört, die Mauern Jerusalems aber aufgebaut werden».²¹ So begeistert konnte nur einer an seine Aufgabe gehen, der Disentis und das Bündnerland liebte und sich von deren großer Vergangenheit überzeugt hatte.

3. Das Chronicon Disertinense

Was die Disentiser Mönche und auch P. Fintan Birchler über die Klostergeschichte wußten, das stand alles in den Werken des Abtes *Adalbert III. Defuns* (1696-1716), in dessen siebenbändigen *Annales Monasterii* und in deren Auszug, der *Synopsis Annalium*, die der Abt 1709 vollendet hatte. Gesammelt hatte Defuns ziemlich alles erreichbare. Die Korrespondenz mit den Maurinern förderte den Sammeleifer sehr, aber die kritische Methode der Schule von Mabillon konnte sich leider in Disentis wenig Einfluß verschaffen.²² Nach Abt Defuns fand sich keiner mehr, der mit der gleichen Freude die Geschichte der Abtei erforscht hätte. Als später Nachfolger kann erst der aus dem tirolischen Schleis stammende Disentiser Mönch *P. Augustin a Porta* gelten (Profess 1760, Tod 1795), dem das Archiv anvertraut war. Über ihn urteilte Dekan Birchler günstig: «Unser Archivar P. Augustin sehnt sich sehr nach der Urkundenlehre und müht sich in der Erforschung der häuslichen Geschichte sehr ab, soweit dies bei dem so großen Mangel an Material möglich ist.» P. Fintan wollte P. Augustin nach Rheinau senden, um bei P. Moriz Hohenbaum zu lernen, wie «man ein historisches Werk anfassen müsse.» Man sieht daraus, daß dem Disentiser Archivar die Anleitung zum Forschen und Arbeiten fehlte.

Es war aber auch schwierig, weil es in Disentis *an geschichtlichen Quellen und an wissenschaftlichen Hilfsmitteln mangelte*. Lassen wir darüber

²⁰ Es handelt sich wohl um Peter Anton II. von Mont (1728-1800), der 1760 und 1763 Landrichter war. Hist. Biogr. Lex. der Schweiz V. 138.

²¹ *Miscellanea* VII., Seite 156, Brief vom 23. Juli 1785, Postscriptum.

²² Darüber zuletzt Ischi 1951, Seite 90-96. Zeitschrift f. Schweizerische Geschichte 1933, Seite 417 ff.

Dekan Birchler zu Worte kommen: «In wissenschaftlicher wie in monastischer Hinsicht sehe ich in Disentis alles in vollständiger Unordnung, aber es ist doch einige Hoffnung vorhanden, daß mit der wieder-auflebenden Disziplin, die in den letzten drei Jahren nicht wenig zugenommen hat, auch das Studium wieder lebendig wird. In der Bibliothek finden sich nur wenige Bücher und diese besitzen meist nur geringen Wert. Dazu fehlt für diesen bescheidenen Bücherbestand ein Katalog». Freilich muß unser Dekan seine Behauptungen in einem Zusatze wieder abschwächen: «Es gibt einige bessere Ausgaben von den hl. Vätern (= Kirchenväter). Es liegt auch Mabillons Werk über die Urkundenlehre vor. Aber dies allein genügt nicht, um alle alten Urkunden zu erforschen». Die Korrespondenz mit den Maurinern hatte tatsächlich den Kauf mancher patristischen Werke und anderer wissenschaftlicher oder liturgischer Bücher veranlaßt.²³ Dekan Birchler schildert weiter den Mangel an archivalischem Material: «Im Archiv fehlen sehr viele, ja die meisten älteren Dokumente (plurima, immo pleraque antiquiora monumenta).»²⁴ Ähnlich äußerte er sich auch über die ältere Quellenlage in seiner Studie über den Disentiser Sarkophag.²⁵ Diese Aussagen decken sich genau mit dem, was Abt Adalbert III. Defuns am 31. Oktober 1697 an Johannes Mabillon geschrieben hatte und beweisen wiederum einmal mehr, daß nicht erst der Brand von 1799 die mittelalterlichen Archivalien schwer geschädigt hatte.²⁶

So also war die Lage, als fast gleichzeitig von zwei Seiten her, zuerst von St. Blasien und dann von Rheinau reiche Anregungen kamen, die zum eifrigen Sammeln von Dokumenten und zur kritischen Sichtung der klostergeschichtlichen Überlieferung einluden. Die ersten Beziehungen zu *St. Blasien* in dieser Zeit waren allerdings nicht von Bedeutung. Abt Martin Gerbert erbat sich 1781 Reliquien der hl. Placidus und Sigisbert sowie des hl. Adalgott, aber nicht direkt, sondern durch Vermittlung des Murensers Paters und Geschichtsschreibers P. Leodegar Schmid, der dem Abte Martin auch die hagiogra-

²³ Darüber Heer, Seite 334-338.

²⁴ Alles in *Miscellania VII.*, Seite 153-156. Birchler an Hohenbaum. 23. Juli 1785.

²⁵ *Miscellania VIII.*, Seite 375 zu 1786.

²⁶ Genauer Wortlaut ediert in *Zeitschrift für Schweizerische Geschichte* 1933, Seite 477. Daß die Urk. Ottos I. von 960 noch im Original vorhanden war, ist nicht sicher, obwohl P. Augustin a Porta sagt: diploma hodieum in Archivo nostro ceu venerandum antiquitatis et libertatis monumentum. *Miscellania VII.*, Seite 31-32 (Chronicon).

phischen Texte zum Feste der genannten Heiligen übersandte.²⁷ In der gleichen Zeit, etwa 1780/1781, faßte Abt Martin Gerbert den großen Plan, nach Art der *Gallia christiana* eine *Germania sacra* zu schaffen, welche die Geschichte aller Diözesen und Klöster enthalten sollte. Dabei ermunterte Gerbert den P. Moriz Hohenbaum von Rheinau, die Geschehnisse der schweizerischen Klöster ins Auge zu fassen. 1782 arbeiteten in St. Blasien bereits über 20 Mönche für dieses großartige Unternehmen. Die Bearbeitung des Churer Sprengels wurde P. Ambros Eichhorn übertragen, der damals etwa 25 Jahre alt war (geb. 1758, Profess 1779, Priester 1783).²⁸ Im Sommer 1784 begann er mit seinen Archivreisen in die Diözese Chur, gelangte aber nicht bis zum bischöflichen Archive, dessen Materialien ihm der Churer Oberhirte am 7. Januar 1785 brieflich zur Verfügung stellte. Kanzler Georgius Schlechtleuthner legte ihm am 21. Juni 1785 nahe, er möge selbst nach Chur kommen. P. Ambros hatte sich zur gleichen Zeit schriftlich an die Abtei Pfäfers gewandt, in deren Namen P. Basil Helbling am 21. Juni 1785 antwortete und dabei seine vielen Beschäftigungen und den Mangel an Hilfsmitteln entschuldigend anführte.²⁹ Genau in diesem Monat Juni 1785 wird Eichhorn auch an Disentis geschrieben haben. P. Augustin sandte die *Series Abbatum Disertinensium*, mit der aber P. Ambros nicht in allem einig ging. Nun kam am 17. Juli 1785 P. Fintan Birchler als Dekan nach Disentis. Diesem klagte P. Augustin seine Schwierigkeiten. Birchler schrieb sofort in dieser Angelegenheit – es ging um die Regierungsdaten der Bischöfe Ursizin und Tello – an seinen Mitbruder P. Moriz Hohenbaum.³⁰ So entspann sich dann ein reges Gespräch zwischen Rheinau, St. Blasien und Disentis.

²⁷ Pfeilschifter G., Korrespondenz des Fürstabtes Martin II. Gerbert 2 (1934) 564-575, 587.

²⁸ Pfeilschifter G., Die St. Blasianische *Germania Sacra* 1921, Seite 57-58, 66-67, 96. Bader, St. Blasien 1. c. 123-124.

²⁹ Pfeilschifter, *Germania Sacra*, Seiten 96., 123-124.

³⁰ *Miscellanea VII.*, Seiten 157-158, Anhang zum Briefe Birchlers an Hohenbaum vom 23. Juli 1785: in serie Abbatum eadem scripsi et ad S. Blasium transmisi. Inde mihi difficultates praedictam chronologiam spectantes proponuntur: S. Ursicinum (scribit P. Ambrosius Eichhorn) . . . Hucusque objecta ex S. Blasio. Nach Eichhorn, *Episcopatus Curiensis* 1797 Seite 219 arbeitete P. Augustin a Porta für die *Germania sacra* noch unter Abt Columban Sozzi, der am 20. Juni bzw. 7. Juli 1785 resignierte: nobisque transmisit favente . . . Abbate D. Columbano Sozzio. Vergl. ebendort Seite 265 Columbanus . . . praesul pius et eruditus.

P. Augustin a Porta arbeitete schon vor der Ankunft Birchlers und vermutlich schon einige Zeit vor der Anfrage Eichhorns an der Klostergeschichte. Sonst hätte er nicht so bald seine Äbtereihe nach St. Blasien senden können. Darauf hin weist auch die Tatsache, daß er dem am 3. August 1785 nach Rheinau zurückreisenden P. Gerold Gyr einen großen Teil seines *Chronicon Disertinense* mitgeben konnte.³¹ P. Moriz Hohenbaum schrieb nämlich am 13. August dem Disentiser Dekan P. Fintan: «P. Gerold überbrachte mir von Disentis ein sehr willkommenes Geschenk, eine ausführliche Geschichte von Disentis (compendiosam Disertinae historiam), der ich einige erweiternde Notizen beifügen werde, welche ich Dir übersende, sobald ich die ganze Geschichte von Disentis erhalten habe. So möge endlich einmal nach den Gesetzen der Urkundenlehre die herrliche Geschichte dieses uralten Klosters in größerer Wahrheit und Sicherheit hervortreten.»³² Mit dieser Bemerkung spielte er auf seine geplanten Animadversiones an. Wahrscheinlich sandte P. Augustin die ganze Klostergeschichte bis zu Abt Nicolaus von Marmels 1439.³³ Darauf folgte nach gut drei Monaten die Darstellung des 15./16. Jahrhunderts bis zum Abte Christian von Castelberg.³⁴ P. Augustin schrieb am 20. November 1785 an Hohenbaum: «Unterdessen sende ich die Reihe unserer Äbte bis zum Jahre 1566. Demnächst folgen die drei übrigen Äbte bis zu Sebastian von Castelberg, unter dem unser Kloster in die schweizerische Benediktinerkongregation aufgenommen wurde».³⁵ Diese Sendung über die Zeit von 1566 bis 1614, welche Christian von Castelberg, Nicolaus Tyron und Jacob Bundi betraf, folgte am 27. Januar 1786 mit den begleitenden Worten: «Ich sende Dir den Katalog der übrigen Äbte zusammen mit der Disentiser Geschichte bis zum Abte Sebastian von Castelberg».³⁶ Wohl noch im Februar sandte a Porta die Abtsreihe von

³¹ Den Namen *Chronicon Disertinense* prägte Cahannes J., *Das Kloster Disentis vom Ausgange des Mittelalters bis 1584*. 1899 Seiten 11-13. Obwohl P. Fintan Birchler mitarbeitete, dürfte sie doch zur Hauptsache ein Werk von P. Augustin a Porta sein.

³² *Miscellania VII.*, Seite 180, Birchler an Hohenbaum 11./13. August 1785.

³³ *Miscellania VII.*, Seiten 9-72, dazu mit eigener Paginierung als separater Faszikel Seiten 1-64.

³⁴ *Miscellania VII.*, Seiten 73-95, dazu mit eigener Paginierung als separater Faszikel Seiten 1-23. Die folgende Seite 96 ist leer und zeigt damit den Abschluß.

³⁵ *Miscellania VII.*, Seite 162. P. Augustin a Porta an Hohenbaum. 20. November 1785.

³⁶ *Miscellania VII.*, Seite 167. Birchler an Hohenbaum. 27. Januar 1786.

1614–1785, welche Zusammenstellung P. Moriz am 9. März 1786 an Dekan Birchler verdankte (pro nuper submissa serie abbatum Disertinensium). Der Rheinauer Gelehrte fügte aber hinzu: «Ich habe Erbarmen mit den späteren Disentiser Fürsten, von welchen in der übersandten Liste außer dem Namen fast nichts gesagt ist, obwohl die Akten dieser späteren Äbte genau beschrieben wurden. Deshalb nahm ich aus Liebe zu Dir, der Du schon vieles meinerwegen geleistet hast, die Mühe auf mich, die Taten der späteren Äbte wenigstens schnell zu durchsuchen und das auf einem vorläufigen Blatte Notierte Dir zuzusenden».³⁷ Tatsächlich hatte das, was von 1614 bis 1785 geschrieben war, auf einem einzigen Folioblatt Platz, war also weniger als ein Hundertstel von dem, was über die Epoche von 600 bis 1614 geschrieben war.³⁸

Die *neuere Geschichte* fiel deshalb so trocken und kurz aus, weil die betreffenden Bestände des Archivs fehlten. Birchler berichtete darüber an Hohenbaum: «Selbst von der Zeit der Kongregation an (d. h. vom Eintritte der Abtei in die Kongregation 1617) ist das Disentiser Archiv, was ich nie geglaubt habe, in historischen Belangen sehr unvollständig und mager und R. P. Augustinus wird hier und dort im Wasser stecken bleiben, wenn nicht Du, gelehrtester Mann, aus Deinen Quellen und aus den Kongregationsakten ihm zu Hilfe eilst.»³⁹ Deshalb sandte P. Moriz, der als Kongregationssekretär auch die neuere Geschichte gut kannte, verschiedene Materialien nach Disentis. So einmal seinen *Extractus ex Actis Congregationis de Monasterio Disertinensi*.⁴⁰ Schon reicher ist die *Continuatio Catalogi Abbatum Desertinensium*, die als eine bescheidene Geschichte der Abtei von 1614–1786 gelten kann und die er wohl mit dem früheren Briefe vom 9. März 1786 meinte.⁴¹ Hierher zu zählen sind ebenso die *Excerpta ex Helvetia sacra Ranutii Scotti olim Nuntii apostolici de Desertina*.⁴² Endlich dürfen auch die *Revolutiones Desertinenses* nicht vergessen werden, die darlegen, wieviel die schweizerische Benediktinerkongre-

³⁷ Miscellanea VII., Seite 171. Hohenbaum an Birchler. 9. März 1786.

³⁸ Miscellanea VII., Seiten 116–117.

³⁹ Miscellanea VII., Seite 165. Birchler an Hohenbaum. 27. November 1785.

⁴⁰ Miscellanea VII., Seiten 137–140, über die Zeit von 1612–86.

⁴¹ Miscellanea VII., Seiten 141–150, dazu Seite 171, Hohenbaum an Birchler. 9. März 1786.

gation für Disentis getan hat. Desgleichen wollen wir die Monumenta quaedam pro historia Monasterii Desertinensis et Rhenaugiensis nicht übergehen.⁴² P. Moriz versicherte indes seinen Disentiser Kollegen, daß das Material des Kongregationsarchivs «sehr wenig zum Lobe dieses Klosters, seiner Obern und Mitglieder gereicht, da dort nicht deren herrliche Taten beschrieben sind, sondern eher das Gegenteil.»⁴⁴

In diesem gegenseitigen Materialaustausch sandte P. Augustin neben dem Chronicon ein *Verzeichnis aller Schriften* nach Rheinau, welche die Disentiser Mönche handschriftlich oder gedruckt hinterlassen hatten. Die Sammlung umfaßt die Zeit des Abtes Thüring von Attinghausen († 1353), unter dem die Choralcodices neu geschrieben wurden, bis zu P. Maurus Wenzin († 1745), der wichtige juristische Abhandlungen verfaßt hatte. Wir wüßten heute viele behandelte Themata der Barockzeit nicht mehr, wenn nicht P. Augustin dieses kleine aber kostbare Opus zusammengestellt hätte.⁴⁵ Was Magnoald Ziegelbauer († 1750) in seiner erst 1754 in Foliobänden herausgekommenen Historia rei literariae Ordinis Sancti Benedicti für das ganze Benediktinertum geleistet hat, das hat in gewisser Hinsicht P. Augustin für sein Kloster hier verwirklicht.

In der angestregten Suchaktion nach alten Dokumenten kam man auf den Gedanken, in Zürich nachzuforschen. Daß dort alte Disentiser Urkunden aufbewahrt würden, glaubte man schon im 17. Jahrhundert. Diese Meinung kam deshalb auf, weil man wußte, daß einst der ganze Kirchenschatz und überhaupt die Kostbarkeiten des Klosters von feindlichen Horden nach Zürich geflüchtet wurden (angeblich 670, tatsächlich um 940). Daraus schloß man, daß auch in ähnlichen Fällen später wiederum vieles nach der Limmatstadt in Sicherheit gebracht worden sei. Deshalb gelangten die Disentiser Mönche schon durch den Historiker Fortunat Sprecher († 1647) und

⁴² Miscellania VIII., Seiten 416-418.

⁴³ Zitiert bei Cahannes 1. c. Seite 13. Bislang in den Miscellania nicht indentifiziert. Miscellania XIII., Seiten 271-274 bietet einen Brief über Abt Sebastian von Castelberg († 1634). In Miscellania XV., Seite 161 steht der Brief Kaiser Sigismunds für Disentis von 1410.

⁴⁴ Miscellania VII., Seite 588. Hohenbaum an Birchler. 10. Dezember 1785.

⁴⁵ Miscellania VII., Seiten 121-124, gedruckt als Anhang zu Wenzini Descriptio Desertinensis ed. C. Decurtins. 1882 Seiten 25-29 (= SA aus Monatsrosen Band 26). Die Todesdaten der einzelnen Autoren sind in der Handschrift etwas später hinzugefügt worden.

den Zürcher Landvogt Hans Ludwig Schneeberger († 1658), an Zürich, ohne etwas zu erreichen. Abt Adalbert II. de Medell (1655-1696) ließ wiederum 1680/81 bei dem Bürgermeister Johann Caspar Hirzel und dem Rat von Zürich in dieser Angelegenheit vorsprechen, ziemlich sicher ohne jeglichen Erfolg. Adalbert II. selbst notierte sich die Gründe, warum er in Zürich Disentiser Materialien vermutete.⁴⁶ Diese Notizen fand nun P. Augustin a Porta im Archiv und freute sich bereits, daß er «ein Licht unter dem Scheffel» entdeckt habe und schrieb darüber an P. Moriz Hohenbaum: «Auf welchem Wege und durch welche Mittel ich mich dieser Hilfsmittel bemächtigen könnte, weiß ich ganz und gar nicht. Ich möchte glauben, daß dazu vor anderm Deine Hilfe nützlich sei. Allerdings weiß ich leider, daß keine Hoffnung aufleuchtet, die Originalien wieder zu erhalten. Aber vielleicht darf man hoffen, mit Hilfe Deiner, wie ich wohl weiß, überaus zahlreichen Freunde und Gönner wenn nicht beglaubigte Kopien, so doch wenigstens ein Verzeichnis der in Zürich verborgen liegenden Disentiser Dokumente zu erhalten.»⁴⁷

Wie sehr die Disentiser darauf drängten, zeigt wiederum die erneute Bitte, die Dekan Birchler an P. Moriz Hohenbaum richtete. Darin schreibt er: «Ich weiß, daß das Geld der festeste Schlüssel zum Zürcher Archiv sein wird, doch hoffe ich, daß Deine Bitte bei den Schirmherren nicht weniger wirksame Kraft haben werde.»⁴⁸

Etwas später, um Neujahr 1786, äußerte sich P. Moriz an P. Augustin a Porta: «Ich würde mich wundern, wenn man einmal aus dem Zürcher Archiv einen Auszug der Dokumente von Disentis erhalten könnte, da ich weiß, daß dies in dieser Zeit nur mit Zustimmung des engeren Rates erlaubt ist. Aus Handschriften der allgemeinen Bibliothek wird leichter etwas zu erhalten sein. Für diesen Zweck habe ich schon einem bestimmten Freunde Auftrag gegeben, Nachforschungen anzustellen, worüber ich sogleich berichten werde.»⁴⁹ Der genannte Freund war kein anderer als Ratsherr *Hans Kaspar Meyer von Knonau* (1737-1808), der in den Jahren 1782 und 1784 als Experte der zürcheri-

⁴⁶ Miscellanea VII., Seiten 163-164. Dazu Müller I., Die Abtei Disentis 1634-55. 1952 Seite 18 und Die Abtei Disentis 1655-96. 1955 Seiten 521-522.

⁴⁷ Miscellanea VII., Seite 161. Porta an Hohenbaum. 20. November 1785.

⁴⁸ Miscellanea VII., Seite 165. Birchler an Hohenbaum. 27. November 1785.

⁴⁹ Miscellanea VII., Seite 588. Hohenbaum an Porta. Ende 1785/Anfang 1786.

schen Archiv- bzw. Registraturkommission erscheint.⁵⁰ P. Moriz Hohenbaum und sein Abt Bonaventura II. Lacher sprachen im Verlaufe des Jahres 1786 in Zürich selbst bei Ratsherr Meyer vor, welcher seinen Gästen den Brief, den ihm Dekan Birchler in dieser Angelegenheit gesandt hatte, vorlas. Ratsherr Meyer versprach, keine Mühe zu scheuen (*omnemque D. Senator operam suam spopondit*). Aber P. Moriz zweifelte deshalb am Erfolge, weil im Artikel «Disentis» im Schweizerischen Lexikon des Zürchers Hans Jakob Leu keine Rede von diesen Zürcher Dokumenten war, während der Verfasser sonst gerne bei andern Stichwörtern vorhandene Zürcher Archivalien erwähnt.⁵¹ P. Moriz faßte die diesbezüglichen Anstrengungen in ein kurzes Facit zusammen: «Man bat Herrn Meyer von Knonau um Mitteilungen dieser Dokumente, was dieser als Ratsherr (Senator) und Vorstand des Archivs (*praefectus archivii*) sehr gerne versprach, aber trotz aller aufgewandten Mühen wurde gar nichts gefunden (*nihil prorsus inventum fuit*).»⁵² Die Disentiser stützten sich schließlich nur auf Vermutungen und täuschten sich wohl. Im Zürcher Staatsarchiv befinden sich zwar Disentiser Dokumente, so ein Brief des Abtes Petrus von Pontaningen von 1419 an den Rat von Zürich, ferner Briefe der Äbte Jakob Bundi († 1614) und Sebastian von Castelberg († 1634) usw., aber alle diese Briefe haben, mit Ausnahme des ersten von 1419, keine große Bedeutung.⁵³

Dem brieflichen Verkehr zwischen Disentis und Rheinau entsprach gleichzeitig ein solcher zwischen Disentis und St. Blasien, doch erreichte er nicht die Wichtigkeit und den Umfang des ersteren. Im folgenden Kapitel wird von den behandelten Diskussionspunkten die Rede sein. Hier sei nur die Frage gestreift, ob *P. Ambros Eichhorn*, der Bearbeiter des Churer Bistums in der *Germania Sacra*, Disentis selbst aufgesucht hat. Am 22. Juli 1786 hoffte P. Moriz Hohenbaum, daß P. Ambros

⁵⁰ Staatsarchiv des Kantons Zürich. Protokoll Bd. II. 33. Zur Bezeichnung *praefectus archivii* vergl. Genealogisches Handbuch zur Schweizer Geschichte III., Seite 189 Nr. 83. Freundl. Mitt. von Staatsarchivar Dr. Anton Largiadèr, Zürich. Nachforschungen im Familienarchiv Meyer von Knonau in der Zentralbibliothek Zürich blieben erfolglos.

⁵¹ *Miscellanea VIII.*, Seite 385. Konzept eines Briefes von Hohenbaum an Birchler. Sommer 1786. Dazu Leu H. J., *Schweizerisches Lexikon* 6 (1752) 112-126.

⁵² *Miscellanea VII.*, Seite 161. Porta an Hohenbaum. 20. November 1785. Randbemerkung Hohenbaums.

⁵³ Staatsarchiv Zürich: Graubünden A 248,1; 248,6; 248,8-9. Kopien im Klosterarchiv Disentis: ZD nr. 1-4.

bald nach Chur kommen und dann nach Disentis gehen werde, um den wenige Monate vorher gefundenen Sarkophag der Klosterheiligen zu besichtigen.⁵⁴ In der späteren Beschreibung dieser seltenen Antiquität im *Episcopatus Curiensis* von 1797 läßt indes nichts irgendwie schließen, daß Eichhorn ihn selbst gesehen hat.⁵⁵ Daß aber eine solche Reise ins rätische Kloster damals irgendwie vermutet werden konnte, das verrät ein Brief Hohenbaums an Dekan Birchler vom 1. November 1786, worin der Rheinauer Mönch schreibt: «Ich wartete bis jetzt vergeblich darauf, daß der sehr berühmte St. Blasianer P. Ambros bei seiner Rückkehr aus Disentis (bei uns in Rheinau) ankommt.»⁵⁶ Es liegt aber doch näher, daß P. Eichhorn eine eventuelle Reise nach Disentis mit einem Aufenthalte in Chur verband. Nun aber verweilte der Gelehrte des Schwarzwaldklosters erst im Sommer 1787 fünf Tage im bischöflichen Schlosse zu *Chur*, wo ihm besonders Kanzler Georg Schlechtleuthner und Registrator Anton Baal unterstützten.⁵⁷ Im gleichen Jahre 1787 besuchte P. Ambros das nahe Kloster Pfäfers und zwar in Begleitung des Abtes Martin Gerbert, der Ende Juli 1787 wie gewohnt im Pfäferser Bade seine Kur machte. Ebenso weilte er im Praemonstratenserkloster St. Luzi zu Chur, ferner in Feldkirch.⁵⁸ Wenn er am Schluß seines Werkes schlechthin den «Vorstehern der Klöster in der Diözese Chur» seinen Dank abstattet, so können wir daraus nicht schließen, daß er persönlich vorsprach. Die Äbtissin von Schänis sandte ihm ebenso Materialien zu wie der Abt von Marienberg noch 1789.⁵⁹ Falls P. Ambros in Disentis gewesen wäre, so hätte er doch die alpine Landschaft irgendwie in persönlicher Art geschildert und hätte des damaligen Abtes Laurentius Cathomen (1785-1801) Erwähnung getan. Er lobte aber nur den 1785 resignierten Abt Ko-

⁵⁴ *Miscellania VIII.*, Seite 402. Hohenbaum an Birchler. 22. Juli 1786.

⁵⁵ Eichhorn A., *Episcopatus Curiensis* 1797, Seiten 220, 223-224.

⁵⁶ *Miscellania VIII.*, Seite 410. Hohenbaum an Birchler. 1. November 1786. *adventum clarissimi P. Ambrossii S. Blasiani in reditu ex Disertina hactenus frustra praestolatus fui.*

⁵⁷ *Episcopatus Curiensis* 1797, Seite 205. und *Cod. Prob.*, Seite 192. Mayer J. G., *Geschichte des Bistums Chur* 2 (1914) 512-513. Mit Schlechtleuthner korrespondierte Birchler über das Todesdatum Ottos I. 973. *Miscellania VII.*, Seiten 170-176 zum 24. Dezember 1786 und 28. Januar 1787. Weiteres Material, das für unser Thema hätte nützlich sein können, war im Churer Archiv nicht zu finden, wie bischöfl. Archivar Dr. Bruno Hübscher mir in freundlicher Weise mitteilte (18. Januar 1957).

⁵⁸ *Episcopatus Curiensis*, Seite 332, *Cod. prob.*, Seite 192. Dazu Pfeilschifter, *Germania Sacra*, Seite 124.

⁵⁹ *Episcopatus Curiensis*, Seiten 294, 332.

lumban Sozzi. So ist wohl die bisherige Meinung, daß Eichhorn selbst in Disentis war, mit Vorsicht aufzunehmen.⁶⁰ Es ist wahrscheinlicher daß der St. Blasianer sich den ermüdenden Weg über Ilanz nach Disentis erspart hat. Auch die Mauriner im 17. Jahrhundert und die Bollandisten im 18. Jahrhundert wagten sich nicht bis zum abgelegenen Asceterium Disertinense.

Was dann der Episcopatus Curiensis 1797 über Disentis brachte, ist ein Auszug aus dem breiten Chronicon von P. Augustin a Porta. Nur entspricht das, was in dem nach Rheinau gesandten Chronicon über die Äbte Sebastian von Castelberg (1614-34) und Augustin Stöcklin (1634-41) stand, nicht denjenigen, was der Episcopatus Curiensis bietet. Offenbar erhielt Eichhorn, vielleicht auf Grund der Materialien von Hohenbaum, noch einige Notizen nachgeliefert.⁶¹

4. Die historische Kritik von P. Moriz Hohenbaum

Gerade weil Disentis ein ehrwürdiges Alter aufwies, aber nicht über ein reiches Archivmaterial verfügte, mußten sich die interessantesten Auseinandersetzungen über die *Anfänge der Abtei* entwickeln. Schon die Bollandisten setzten den Beginn der monastischen Siedlung nicht mehr ins 7., sondern ins 8. Jahrhundert, da sie den *Praeses Victor*, den Mörder des hl. Placidus, als den Vater des Bischofs Tello von Chur (765) betrachteten. Dementsprechend war der Genosse des hl. Placidus, der hl. Sigisbert, nur ein entfernter Schüler des hl. Kolumban. P. Augustin a Porta klagte in seinem Chronicon über die Unsicherheit in der Genealogie der sog. Victoriden von Chur: «Schriftsteller der früheren und der letzteren Zeit schwanken hier dermaßen, daß sie die Disentiser Geschichte in unheilvoller Weise entstellen, ja sogar vernichten.»⁶² P. Moriz Hohenbaum setzte sich diesen neueren Anschauungen gegenüber für einen älteren Victor um das Jahr 600 ein, ohne freilich dafür beweiskräftige Texte anführen zu können. Er gibt auch zu, daß

⁶⁰ Schumacher A., *Album Desertinense* 1914, Seite 102: Eichhorn «hielt sich 1787 nur kurze Zeit in Disentis auf.»

⁶¹ Vergl. *Miscellania VII.*, Seiten 116-117 mit *Episcopatus Curiensis*, Seiten 261-264.

⁶² *Miscellania VII.*, Seite 22 (*Chronicon*)

in der Kolumbansvita des Jonas vom hl. Sigisbert keine Rede ist.⁶³

Und nun begann die Diskussion über die schwierigen Fragen des frühen Mittelalters. P. Dekan erörterte zuerst den *Hunnen-Einfall von 670*: «Bis jetzt kenne ich keinen Einfall der Hunnen, ausgenommen im 5. Jahrhundert zur Zeit Leos des Großen und im 10. Jahrhundert zur Zeit der heiligen Konrad und Ulrich. Ich habe aber keinen Historiker zu Hand, den ich durchsuchen könnte. Daher begann ich an der Tatsächlichkeit des Ereignisses zu zweifeln.» Birchler fügte aber auch gleich die Entgegnung an, die er von den damaligen Disentiser Mönchen erfuhr. Diese sahen in den Hunnen Avaren oder Hunn-Avaren und verwiesen auf eine Nachricht von Paulus Diaconus († 799), wonach um die Zeit von 670 ein Vordringen der Avaren nach Friaul und Venedig stattfand. Birchler möchte den Text selbst einsehen, findet ihn aber in der Klosterbibliothek nicht (tamen in Bibliotheca non extat).⁶⁴ Der gelehrte Mönch auf der Rheininsel nahm indes für die Disentiser Tradition Partei: «An dem Martyrium der Disentiser Mönche zum Jahre 670 darf man nicht zweifeln.» Dafür spreche eine Stelle des Chronisten Gottfried von Viterbo († ca. 1191), wonach Hunnen damals aus Ungarn gegen den Herzog von Friaul vorrückten, von diesem aber geschlagen, sich in das Gebiet von Rätien und Trient ergossen haben. Die Ungarn möchte Hohenbaum hier nicht in Diskussion ziehen, da deren Einfälle in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts datieren, wo sie freilich auch Disentis im Jahre 918 erreicht hätten.⁶⁵ Es ist Birchler durchaus hoch anzurechnen, daß er mutig an dem bisherigen Hunneneinfall von 670 zu zweifeln begann. Die neuere Forschung hat seine Anregung wiederum aufgenommen und dargelegt, daß ja Paulus Diaconus gar nicht von Rätien spricht. Erst der Chronist Campell im 16. Jahrhundert hat diese Einfälle auch auf Rätien ausgedehnt.⁶⁶ Gottfried von Viterbo interpretiert wahrscheinlich Paulus Diaconus etwas

⁶³ Miscellania VII., Seiten 125-126 (Animadversiones). Dazu P. E. Martin in den *Mélanges Ferd. Lot* 1925, Seiten 515-541, bes. Seite 527 über die Gallusvita von Seeligenstadt, die Hohenbaum ebenfalls anführt. Dazu *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* 1952, Seiten 264-270 und *Frühmittelalterliche Kunst in den Alpenländern* 1954, Seiten 133-142.

⁶⁴ Miscellania VII., Seiten 153-154. Birchler an Hohenbaum. 23. Juli 1785.

⁶⁵ Miscellania VII., Seiten 177-178. Hohenbaum an Birchler. 11./13. August 1785, dazu Miscellania VII., Seite 127 (Animadversiones).

⁶⁶ Müller I., *Die Anfänge von Disentis* 1931, Seiten 75-98, 196, bes. Seiten 96-98 (=Jahresbericht der Hist. antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, Band 61).

frei, wie überhaupt seine geschichtlichen Werke an Unklarheiten und Fabeln reich sind.⁶⁷

P. Augustinus a Porta betrat auf Hohenbaums Autorität hin wiederum die alten traditionellen Pfade, ließ einerseits gemäß dem Verzeichnis der geflüchteten Kostbarkeiten einen Teil des Konventes nach Zürich fliehen, den andern aber von den Hunnen erschlagen werden. Zu letzteren zählt er aber auch den damaligen *Abt Adalbero*, den Mabillon nach Zürich flüchten ließ. Hier erklärt sich P. Augustin gegen *Mabillons Annahme*, läßt Adalbero Märtyrer sein und zwar in Hinsicht auf die antiquissima constansque traditio. Unser Historiograph will aber nicht Mabillon für diesen Irrtum verantwortlich machen, sondern denjenigen, der ihm diese Mitteilungen zugeschickt hat.⁶⁸ Das war aber niemand anders als Adalbert III. Defuns, der Verfasser der Synopsis.

Interessant ist es aber doch, daß Hohenbaum einmal die heutige Lösung, daß es sich um einen *Sarazeneneneinfall von ca. 940* handelt, durch den Kopf ging. Als er nämlich für die Germania Sacra das Bistum Sitten bearbeitete, da fand er, daß «Avaren und Sarazenen um das Jahr 940 das Kloster St. Moritz ausgeplündert und angezündet haben. Sie waren damals aus Italien vertrieben und hielten die poeninischen (Wallis) und rätischen Alpen einige Jahre besetzt. Zu dieser Zeit könnte das Blutbad unter den Disentiser Mönchen sich ereignet haben.» P. Moriz durchstrich dann wieder seine Sätze.⁶⁹

Für den Einfall von 670 brachten die Disentiser in ihrer Rheinauer Korrespondenz ein ganz neues Argument, nämlich den Fund von *Waffen* in Disla, auf die kurz vorher Bauern beim Pflügen ihrer Äcker gestoßen waren. Man betrachtete sie als Beleg für die Schlacht, in welcher die Hunnen geschlagen worden seien. Hohenbaum äußerte sich gleich positiv: «Einen Beweis für die Schlacht mit den Barbaren ersieht man mit Recht aus den Spitzen der Lanzen und Überbleibseln

⁶⁷ Lexikon für Theologie und Kirche 4 (1932) 622. Die betreffende Stelle in MGH Scriptorum XXII., Seite 214: Pantheon. Cap. 23, Abschnitt 4. Zur Benutzung des Paulus Draconus ebendort, Seiten 8, 212-214.

⁶⁸ Miscellanea VII., Seite 13 (= Chronicon Disertinense). Ebendort VII., Seite 128 (Animadversiones): Utrum Abbas ipse Adalbero necatus fuerit, an vero se Turegum receperit, incertum videtur; insistendum potius traditioni quam alicuius recentioris scriptoris effati.

⁶⁹ Miscellanea VIII., Seite 385 zu ca 1786.

der Schwerter, die man neuerdings an einem bekannten Orte gefunden hat.» ⁷⁰Dementsprechend nahm dies P. Augustin auch in sein Chronicon und P. Ambros Eichhorn in seinen Episcopatus Curiensis 1797 auf. ⁷¹ Heute sieht man in diesem Waffenfund zwar keinen Beleg für eine Schlacht, da bei solchen Ereignissen das kostbare Eisen nie den Gräbern beigegeben, sondern eifrigst gesammelt und behalten wurde. Es dürfte sich eher um einen prähistorischen Fund handeln. ⁷²

Methodisch war der Hinweis auf archaeologische Funde für die neue Forschung typisch. Solche Indizien fanden sich ausführlich weder in der Klosterchronik des Abtes Bundi († 1614) noch in der Synopsis Annalium von Abt Defuns († 1716). Erst der große Fortschritt der Naturwissenschaften lenkte die Geschichtsforschung auf die Überbleibsel hin. Die Ausgrabungen in Herculaneum (seit 1719) und Pompeji (seit 1748) melden die neue Einstellung an und die ersten großen Museen, das Britische Museum von 1753 und das vatikanische von Klemens XIV. (1769-74), offenbaren noch deutlicher diese Geistesrichtung.

Im Sinne dieser archaeologisch interessierten Zeit machte P. Augustin a Porta und seine Mitbrüder im ganzen Kloster Jagd auf Altertümer. Auf einem dieser Streifzüge entdeckten sie «aus Staub und Schmutz» eine lederne *Mitra-Hülle* aus dem 14. Jahrhundert, die dann später leider verloren ging. Dieses Futteral entsprach der Infel des Abtes Johannes von Ilanz (1368-1401), die heute noch erhalten ist und die älteste noch ganz erhaltene Mitra der Schweiz darstellt. ⁷³

Wichtiger als die Mitra-Hülle und als die Waffen war der Fund von kupfervergoldeten Platten, die dem *Sarkophage* der hl. Placidus und Sigisbert angehörten. P. Augustin a Porta machte diese freudige Entdeckung irgendwo im Kloster, wohl im Estrich oder in einer Sakristei im Januar 1786. Es handelte sich um jenen Sarcophagus paratus, der um 940 vor den Sarazenen nach Zürich geflüchtet worden war. Nach der Tradition verbarg man ihn im 11. Jahrhundert. Sicher fand man ihn ganz unerwartet erst wieder im Jahre 1498. Abt Stöcklin († 1641) sah

⁷⁰ Miscellania VII., Seite 128 (Animadversiones).

⁷¹ Miscellania VII., Seite 13 (Chronicon) und Eichhorn, Episc. Cur. 1797, Seite 221.

⁷² Müller I., Die Anfänge von Disentis 1931, Seiten 95-96.

⁷³ Miscellania VII., Seite 63 (Chronicon). Näheres Müller I., Die Mitra in den Schweizer Klöstern. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 34 (1940) 51-52.

ihn noch ganz, P. Augustin a Porta entdeckte nur noch zahlreiche Fragmente. Die Disentiser interessierten sich am meisten um das kostbare Stück, weil nach ihrer Ansicht darauf die Kopfträgerepisode des hl. Placidus dargestellt war. Ausführlich orientiert uns darüber P. Fintan Birchler in seiner 1786 verfaßten Abhandlung:

«Brevis Disquisitio, utrum S. Placidus Desertinensis revera fuerit Cephalophorus, adeoque post mortem suam Caput amputatum ad S. Sigisbertum deportaverit.»⁷⁴ Danach konnte man von den vielen Figuren, an die 50, noch die folgenden Szenen erkennen. Erstes Bild: Placidus in Kukulle vor dem Praeses Victor; zweites Bild: Placidus oder sonst ein Mönch hält ein Haupt in den Händen vor seiner Brust, also eine Darstellung mit zwei Köpfen; drittes Bild: Placidus erhält das Mönchskleid vom hl. Sigisbert; viertes Bild: Placidus trägt sein Haupt zum hl. Sigisbert. Dabei zeigt der Körper des hl. Placidus an Beinen und Händen Pestflecken, ähnlich wie zehn Aussätzige, deren Heilung ebenfalls auf einer dieser Sarkophagplatten dargestellt war (Luc 17, 12). Birchler sieht darin einen sicheren Beleg für die Kephalo-phorenepisode und meint, Mabillon hätte dieses Ereignis nur deshalb übergangen, weil er den Sarkophag nicht gekannt habe. Nach den Ausführungen P. Dekans hätte Bischof Tello von Chur um die Mitte oder in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts oder allenfalls einer von dessen Schülern zu Anfang des 9. Jahrhunderts den Sarkophag machen lassen.

Fundbericht und Zeichnung wurden bald an P. Moriz Hohenbaum gesandt, der sich dazu sehr zurückhaltend äußerte.⁷⁵ Er nimmt die Datierung auf das 8. Jahrhundert nicht ohne weiteres an, obwohl sie schon von Abt Augustin Stöcklin († 1641) vorgeschlagen wurde. Hohenbaum findet nicht in allen Stöcklinschen Werken die genaueste Kritik (*accuratam chrisin in aliis ejus scriptis desideravi*). Auch daß der Sarkophag unter Abt Ulrich im 11. Jahrhundert versteckt worden sei, ist für P. Moriz nicht über jeden Zweifel erhaben. Über die Bilder selbst ist er im Ungewissen. Hohenbaum findet keinen Anhaltspunkt für das Mönchtum des hl. Placidus und läßt es daher offen, ob der Heilige in der Kukulle vor Praeses Victor dargestellt sei. Den Mönch mit dem

⁷⁴ Miscellania VIII., Seiten 364-375.

⁷⁵ Miscellania VIII., Seiten 376-383 (Konzept), 396-402. Hohenbaum an Birchler. 22. Juli 1786.

Haupt in der Hand interpretiert er als den hl. Sigisbert oder einen andern Mönch, nicht aber als den hl. Placidus, weil dieser nicht zwei Häupter hatte. Die Übergabe eines Gewandes durch den hl. Sigisbert an einen Laien vermag der Rheinauer Gelehrte nicht als die Profess des hl. Placidus deuten.

Am meisten setzt seine Kritik beim sog. *Kephalophorenbilde* ein. Er schiebt nüchtern die bisherige Tradition beiseite (*remotis fabulis*) und sieht hier keine Kopftragung, sondern nur die Tatsache, daß der hl. Placidus auf dem Wege zu St. Sigisbert enthauptet worden sei. Aber er zweifelt auch daran, daß es sich um Placidus handle, da ja die Figur keinen Martyrernimbus aufweise, hingegen Pestflecken zeige. Es sei also hier die Heilung eines Siechen durch St. Sigisbert dargestellt. Dann wendet sich Hohenbaum überhaupt gegen die Kopfträgerlegende, welche schon Mabillon und die Bollandisten abgelehnt hätten. «Dieser Tradition widersprechen alle Kritiker». «Alle Protestanten belächeln diese Dinge».⁷⁶

Dekan Birchler sandte bald auch nach St. Blasien eine genaue Zeichnung des Sarkophages.⁷⁷ Der Bearbeiter des *Episcopatus Curien-sis* antwortete schon nach 14 Tagen. Eichhorn nimmt die Datierung auf das 8. Jahrhundert an, zweifelt aber an der Darstellung des Kopf-tragens. Aber selbst wenn hier Placidus als *Kephalophore* dargestellt worden wäre, so sei dies kein Beweis, daß es wirklich so stattgefunden habe. Die früheren Martyrer seien gerne mit dem Kopf in der Hand abgebildet worden. «Besonders in unserem Zeitalter wäre es gefährlich, Wunder zu verbreiten, die sich nicht auf die solidesten Argumente stützen können».⁷⁸ Diese Ansicht des St. Blasianer Gelehrten betrückte Birchler sehr. Aber Eichhorn wollte diese seine These nicht veröffent-lichen. Dekan Birchler ließ ihn wissen, daß er sonst dadurch «die Di-sentiser sehr beleidigt hätte.» Er schwieg darüber auch in seinem

⁷⁶ *Miscellania VII.*, Seite 127 (*Animadversiones*) urteilt Hohenbaum milder: videntur tamen pro S. Placido speciales circumstantiae pugnare. Wie P. Mauritius Hohenbaum anfänglich kritisch war, so auch Ulrich Joh. von Salis-Seewis (1777-1817), der die Abhandlungen für die Kopfträgerlegende «Lappalien» nannte. Guido von Salis-Sewis, Joh. Ulrich von Salis-Seewis. 1926, Seite 174 zum Ganzen jetzt H. M. Plantin, *Les Passions de S. Lucien et leurs dérivées céphalophoriques*. 1953, Seite 53 ff.

⁷⁷ *Miscellania VIII.*, Seite 395. Birchler an Eichhorn. 2. Juli 1786.

⁷⁸ *Miscellania VIII.*, Seiten 390-391. Eichhorn an Birchler. 15. Juli 1786.

Episcopatus Curiensis von 1797 und erwähnt nur die Figur mit den zwei Köpfen.⁷⁹

Gegen Eichhorn suchte Dekan Birchler den Einsiedler Mönch P. Fintan Steinegger ins Feld zu führen. Dieser Pater hatte schon vorher mit Abt Gerbert in Sachen St. Frowin die Klinge gekreuzt und galt als ein scharfsinniger Gelehrter. Birchler nannte ihn einen «nicht geringen Kenner des Altertums» (*antiquarius non exiguus*). Er kam selbst noch im Jahre 1786 nach Disentis und sah sich den Sarkophag mit eigenen Augen auf das Genaueste an und fand vor allem, daß beim Bilde des hl. Placidus Kopf und Hals getrennt seien. Sonst zweifelte Steinegger an den Kopfträgerepisoden, wenigstens «an den meisten, wenn nicht an allen». Aber hier wollte er doch in Hinsicht auf das alte Bild eine Ausnahme machen. Er datierte sogar den Sarkophag ins 7. oder 8. Jahrhundert und sah diesen Ansatz als unzweifelhaft an.⁸⁰

Hohenbaum hat das Verdienst, daß er manches ganz richtig kritisiert und gedeutet hat. Die Datierung wird anhand eines größeren Vergleichsmaterials heute eher ins späte 9. Jahrhundert oder noch um 900 angesetzt, als ins 8. Jahrhundert.⁸¹ Das Kopfträgerbild ist sicher nichts anderes als die Heilung eines Leprosen. E. Poeschel konnte 1943 auf eine Darstellung der Reichenauer Buchmalerei von Ende des 10. Jahrhunderts hinweisen (heute München, Staatsbibliothek, cod. lat. 4453 fol. 97 v), die den Pestkranken in der gleichen Haltung darstellt und die auch das Pesthorn auf dem Rücken des Kranken genau so zeigt wie auf dem Sarkophag. Mit diesem Instrumente warnte der Sieche die Leute vor der Berührung.⁸² Während aber Poeschel mit Hohenbaum die Szene noch auf den hl. Sigisbert beziehen, wäre es naheliegender, die Episode dem hl. Martin, dem Klosterpatron, zuzuweisen. Sulpicius Severus († ca. 420) erzählt uns, wie der Heilige beim Einzug in Paris einen Pestkranken am Wege geküsst, gesegnet und

⁷⁹ *Miscellania VIII.*, Seite 404. Birchler an Eichhorn. 6. August 1786. Eichhorn A., *Episcopatus Curiensis 1797*, Seiten 220-224.

⁸⁰ *Miscellania VIII.*, Seiten 392-394. Birchler an Steinegger, 26. Juni 1786 und Steinegger an Birchler 11. August 1786. Ebenso l. c., Seiten 367, 370 (Birchlers *Disquisitio*). Über ihn Henggeler R., *Professbuch von Einsiedeln 1933*, Seiten 419-420.

⁸¹ Müller I., *Die Anfänge des Klosters Disentis 1931*, Seiten 99-109. Poeschel E., *Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden 5 (1943)* 26-28.

⁸² Poeschel l. c. Gute Abb. jetzt bei Engelmann U., *Die Reichenau. 1956 Bild XXIV*. Ein neues Beispiel aus dem späten 9. Jh. Jammers E., *Die Essener Neumanhandschriften 1952 Taf. 1*. Dazu *Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein 157 (1955)* 193.

geheilt hat. In ähnlicher Weise stellt das andere Bild nicht die Profess des hl. Placidus, sondern den Heiligen von Tours dar, wie er einen Armen bekleidet. Speziell jene Szene beim Stadttor zu Amiens, wo St. Martin seinen Mantel teilte, ist nicht gemeint. Aber Sulpicius berichtet doch vom Heiligen, daß er oft Hungrige speiste und Nackte bekleidete.⁸³

So hat schließlich die Idee Hohenbaums fruchtbringend auf die heutige Forschergeneration gewirkt und wenigstens den Weg zur richtigen Lösung angebahnt. Darüber hinaus aber trug das Interesse der Rheinauer (Birchler, Hohenbaum) dazu bei, daß uns ausführliche Beschreibungen des Sarkophages und sogar eine Zeichnung zweier Bilder erhalten blieb, die umso wichtiger sind, als der kostbare Object selbst beim Franzosenbrand am 6. Mai 1799 verloren ging.

Fast in ein ganzes Labyrinth von Anachronismen brachte die Disentiser die *Ursicinusfrage*. Die Synopsis von Abt Adalbert III. betrachtete Ursicinus als Abt von Disentis und Bischof von Chur ließ nach ihm 760 Tello als Bischof folgen, der vorher Abt von Disentis gewesen sein soll. Das übernahm P. Augustin a Porta. Aber von P. Ambros Eichhorn auf die Vita S. Galli aufmerksam gemacht, wonach Tello schon 759 als Churer Oberhirte für St. Gallen gegen den Konstanzer Bischof Sidonius auftrat, zweifelte der Disentiser Archivar zunächst an der Genauigkeit der Bischofsliste der Bodenseestadt: «Ob die Konstanzer Chronologie so sicher und untrüglich ist, das man ihr unzweifelhaften Glauben schenken darf?» Er schlug auch die Annales von Abt Adalbert III. nach, aus denen er uns folgendes berichtet:

«Nach der Tradition der Vorfahren und der ständigen Überlieferung dürfen wir nicht zweifeln, daß St. Ursizin in unserem Kloster Disentis bestattet wurde. Deshalb möchte ich am ehesten glauben, daß Ursizin nicht zu Chur, sondern zu Disentis sein Leben beschlossen habe. Und vielleicht hat er einige Zeit vor dem Tode sein Disentis wieder aufgesucht, um sich heiligen Übungen und der Betrachtung himmlischer Dinge zu widmen, um sich desto besser auf den glücklichen Übergang aus diesem Leben vorzubereiten, was Brauch bei den heiligmäßigen Bischöfen früherer Zeit war.» Aus diesem Zitat sehen

⁸³ Sulpicius Severus, Leben des hl. Martin. Kap. 2, 3, 18 (Kösel, Bibliothek der Kirchenväter, Band 20. Jahr: 1914).

wir etwa den Charakter der verlorengegangenen Annales. Sie zeigen Defuns bei seinen Sondierungsarbeiten, während die Synopsis das fertige, schön verputzte Gebäude vorführt. Und einen ganz guten Baustein hat uns Abt Adalbert III. herbeigeschaft, die Nachricht über sein Grab in Disentis, ein Argument, das später wieder zur Geltung kam. Was Archivar a Porta in den Annales nicht gut gefiel, das war die Hypothese von der Resignation des Abtes. «Diese Vermutung wird ohne irgend ein Fundament in alten Dokumenten aufgestellt. Ja, nicht einmal eine Spur von solchen alten Belegen läßt sich in unserem Archive finden. Bemerke wohl: Es gibt überhaupt keine gleichzeitigen oder auch nur fast gleichzeitigen Dokumente.»⁸⁴ Einzig richtige Methode, zuerst einmal zuzusehen, ob es Originalquellen gibt. Aber leider übersah man den Liber Confraternitatum von Reichenau. All seine Zweifel legte Pater a Porta seinem Rheinauer Orakel P. Moriz auseinander. Hohenbaum setzte sich sofort für die Angaben der Vita S. Galli ein und betrachtete dementsprechend Tello bereits 758 oder sicher 759 als Abt von Disentis und Bischof von Chur. Er kann sich dabei auch auf Mabillon beziehen und ist der Ansicht, daß gegenüber diesen Belegen «die Meinungen der Neuerer und die Überlieferungen des Volkes weichen müssen. Wenn wir nicht von selbst darauf verzichten, wo die Dokumente anderes raten, werden wir nicht bis zu den wirklichen Ereignissen vordringen können.»⁸⁵ P. Augustin nahm dann das Datum 758 in sein Chronicon für die Nachfolge Tellos auf, aber operierte doch mit der Resignation des Ursicinus. Die neuere Forschung gewann aus der Gallusvita das Datum 759/760 und unterschied genau nach den primären Quellen: Tello ist nur als Bischof, nicht als Abt überliefert, Ursicin war wohl nach dem Reichenauer Verbrüderungsbuch Abt und Bischof, aber nicht Churer Bischof, sondern Klosterbischof. So lösen sich die Rätsel verhältnismäßig leicht.⁸⁶

Mit der ganzen Frage hängt die *Bulle Papst Stephans IV. zu Worms für Pfäfers* von 770 zusammen, da darin Ursicinus als Episcopus Curi-

⁸⁴ Miscellania VII., Seiten 157-159. Dubium von P. Augustin a Porta als Beilage zum Briefe Birchlers an Hohenbaum. 23. Juli 1785.

⁸⁵ Miscellania VII., Seite 178. Hohenbaum an Birchler 11./13. August 1785: Recentiorum opiniones et populares traditiones cedere debent, nisi enim his sponte renuntiemus, ubi monumenta aliud suadent, vix ad veritatem factorum pertingere poterimus.

⁸⁶ Frank H., Die Klosterbischöfe des Frankenreiches 1932, Seiten 113-127, 169-179. Müller I., Disentiser Klostergeschichte I (1942) 33. Am ausführlichsten sind die Belege in der Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 19 (1939) 337-395, bes. 359ff. angegeben.

ensis erscheint. Auch da opponierte P. Ambros Eichhorn, der diese Unterschrift mit den Belegen für Tello unvereinbar findet. Der Ausweg, für Ursicin 758 nur eine Resignation, nicht aber den Tod anzusetzen, scheint ihm wenig glücklich. Seine Dilemma geht dahin: «Entweder ist die Unterschrift der besagten Bulle falsch, oder dann müßte man außer zwei gleichzeitigen Tello auch noch zwei Ursicinus erfinden, was ferne sei.» Dadurch in die Enge getrieben, schlägt P. Augustin a Porta die frühere Disertiner Literatur nach: «Unser hochwürdigster Geschichtsschreiber Adalbert (Defuns) hatte eine Abschrift der genannten Bulle Stephans IV. zur Verfügung, die ihm von Pfäfers übersandt wurde und zwar in der Zeit, als er seine Annales schrieb, aber er übergeht sie vollkommen, obwohl er sonst überall als aufgeschlossener und erfahrener Kritiker gelten kann» (*quamquam ubique oculatus, critices quoque peritus inveniatur*).⁸⁷ Auch dieses Mal stellte sich Hohenbaum auf die Seite Birchlers: «Selbst wenn die erdichtete Resignation Ursicins zuträfe, so hätte dennoch nicht dieser, sondern Tello als der derzeitige Bischof die Bulle unterschreiben müssen. Aber zwei Ursicinus aufzustellen, um diese Schwierigkeit zu lösen, wäre eine billige Ausflucht, abgesehen davon, daß auch zwei Tello anzunehmen wären.» P. Moriz fügt noch bei: «Sicher hat Stephan IV. während seiner ganzen Regierung niemals seinen Fuß außerhalb Italiens gesetzt.» Wie hätte er also eine Bulle zu Worms ausstellen können? Hohenbaum glaubt eher an eine Urkunde Stephans II. zu Worms im Jahre 754, in welcher Ursicin hätte unterschreiben können.⁸⁸ Wir sehen hier wie Eichhorn und Hohenbaum, aber auch sogar Defuns und a Porta voller Zweifel waren. Dementsprechend erscheint das Dokument im *Chronicon Disertinense* von P. Augustin überhaupt nicht, im *Episcopatus Curiensis* von P. Ambros aber als verfälschte Urkunde.⁸⁹ Nach etwa 150 Jahren hat die neuere Forschung diese Bulle ganz als Fälschung des Pfäferser Mönches P. Karl Widmer entlarvt (*Transsumpt* von 1656).⁹⁰ Man fragt sich, ob nicht Abt Defuns, der etwa 35-40 Jahre

⁸⁷ *Miscellania VII.*, Seiten 157-158. Dubium von P. Aug. a Porta, Beilage zum Briefe Birchlers an Hohenbaum 23. Juli 1785.

⁸⁸ *Miscellania VII.*, Seiten 178-179. Hohenbaum an Birchler. 11./13. August 1785. Ebendort Seite 129 (*Animadversiones*).

⁸⁹ Eichhorn A., *Episcopatus Curiensis* 1797, Seite 269 (Erwähnung), *Cod. Prob.* Seite 33 (Kritik).

⁹⁰ Meyer-Marthaler und Perret, *Bündner Urkundenbuch I.* nr. 18. Perret F., *Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St. Gallen* 1 (1951) 22-23. Die dort Seite 23 Anm. 12

nach der Falsifikation sich darum interessierte, davon irgendwie eine Ahnung hatte? Er wollte sich offenbar nicht mit diesen zweifelhaften Federn schmücken.

Nicht nur die Anfänge von Disentis, auch die ganze karolingische Zeit ist noch von wenigen Quellen erhellt. P. Augustin a Porta führte in seinem *Chronicon* für die Jahre 784-791 einen *Abt Adalbero II.* an und berief sich dabei auf die sog. *Tabulae parentales*. P. Moriz dringt auf Genauigkeit: «Was für Totenroteln sind das? Wessen Alter? Vielleicht ein altes *Necrologium*?» Auf die Klage des *Chronicons*, daß leider Familie und Heimat des Abtes unbekannt seien, antwortete der Rheinauer Gelehrte: «Das ist nicht zu verwundern, denn dies notierten die älteren Chronisten selten. Außerdem kamen die Familiennamen erst im 12. Jahrhundert zur Geltung.»⁹¹ Den im *Chronicon* nicht genau datierten *Besuch Karls des Großen* legt Hohenbaum auf 800 fest und mahnt, der Disentiser Urkunde des Kaisers näher nachzugehen (*eius diploma an existat vel perierit*). Auch die Angabe, daß die von *Azo* erbaute Placiduskirche 1458 einer Lawine zum Opfer gefallen sei, nimmt P. Moriz nicht ohne weiteres an und verlangt dafür die genaue Quelle. Konsequenter und didaktischer hätte kein Professor die Schüler seiner Seminarübung zum wirklich kritischem Forschen anleiten können.⁹² Über den folgenden Abt *Agnellus* lag dem *Chronicon* ein Bericht des Priors der Reichenau, P. Roman Jost, vor, der am 4. März 1688 an Abt Adalbert II. de Medell abging. Jost meldet von den Disentiser Einträgen im Reichenauer *Liber Confraternitatum*, findet aber dieselben nicht so eindeutig wie die Listen anderer Klöster (*in caeteris quidem clarius quam in annotatione Desertinensi*). Offenbar übermittelte der Reichenauer Prior nur den Konvent der Lebenden mit *Agnellus* an der Spitze. Hohenbaum forderte genauere Angaben über nachträgliche Einträge und Interpolationen im Reichenauer Codex und einen ausführlicheren Kommentar. Ja, P. Moriz vermutete richtig, daß noch ein älterer Konvent (*forsitan enim continet etiam*

engegebene Datierung stützt sich stets auf die Annahme, daß Ursicinus Bischof von Chur war, wie noch die ältere Literatur glaubte. In der *Vita S. Galli*, wie Hauck A., *Kirchengeschichte Deutschlands* 2 (1912) 807 nahebringt, steht Ursicinus nicht. Über Zusammenhang von Disentis und Pfäfers *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 2 (1952) 9 ff.

⁹¹ *Miscellania VII.*, Seite 24 (*Chronicon*) und Seite 130 (*Animadversiones*). *Adalbero* kam irrtümlicherweise in die Disentiser Aebteliste hinein. Die Anfänge von Disentis 1931 Seiten 94-95 und *Zeitschrift für Schweizerische Geschichte* 1933, Seite 426.

⁹² *Miscellania VII.*, Seite 25 (*Chronicon*) und Seite 130 (*Animadversiones*).

Abbates priores) als der des Abtes Agnellus eingetragen sein müsse. So nahe kam er mit seiner Forschung der Liste der Verstorbenen und dessen Gründerabt Ursicinus, ohne ihn aber zu finden.⁹³

P. Augustin a Porta bietet auf Grund der Angaben des Abtes Augustin Stöcklin († 1641) aus dem Pfäferser Verbrüderungsbuche die Äbte Ogo (Ugo, Hugo) 836-850, Prunicius (Pruninc) 850-875, Richard 875-893 und Hermann 893-915.⁹⁴ Unter Ogo wird sowohl die Verbrüderung mit Pfäfers wie St. Gallen datiert. Hohenbaum setzt die Einträge im Pfäferser Buch später an (ca. 900). Daß der damalige Abt Praestantius weder von P. Augustin noch von P. Moriz erkannt wurde, kommt daher, daß die Bezeichnung abba=abbas ausradiert war. Das Chronicon spricht von 233 Namen, welche sich auf Disentis beziehen sollen. Hohenbaum zweifelt daran sehr, da solche Zahlen damals kaum mehr üblich waren (*valde dubito, qua numerositate forsitan nullum ibi aliud monasterium inscribitur*).⁹⁵ Den in der Liste genannten Adalpero episcopus nahm schon Pater a Porta nicht für Disentis in Anspruch und konnte ihn auch nicht näherhin lokalisieren (*incertum est, cuius ecclesiae vel sedis fuerit*).⁹⁶ Der Rheinauer Gelehrte bestätigte dies und ließ die Disentiser Liste nur bis zu ihm gehen. Er charakterisierte den Codex Confraternitatum ausgezeichnet als ein Buch, in das verschiedentlich und spät, ohne Titel und oft an falscher Stelle, fast unzählige Namen eingeschrieben wurden.⁹⁷ Das bestätigte ihm die neuere und neuste Forschung immer mehr.⁹⁸ In ähnlicher Weise äußerte sich Hohenbaum über das St. Galler Confraternitätsbuch: «Dem Rheinauer Katalog in der St. Galler Handschrift folgen auf der andern Seite einige hundert Namen, welche die Unsrigen als

⁹³ Miscellania VII., Seiten 26-27 (Chronicon) und 130 (Animadversiones). Eichhorn, *Episcopatus Curiensis* 1797, Seite 225 erkannte ihn, ohne aber diese Entdeckung auszunützen.

⁹⁴ Miscellania VII., Seiten 27-29 (Chronicon) und Seiten 131-132 (Animadversiones). Dazu MGH *Libri Confraternitatum* ed. P. Piper 1884, Seiten 374-375 und zuletzt Perret F. in *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* 1950, Seiten 256-257.

⁹⁵ Dem gegenüber war es ein Rückschritt, daß Eichhorns *Episcopatus Curiensis* 1797, Seite 225 wieder auf die 233 Namen zurückgriff.

⁹⁶ Es handelt sich wohl um den Augsburger oder Basler Bischof. Anfänge von Disentis, Seiten 34-35, 95.

⁹⁷ Miscellania VII., Seite 132: *Constat, istis catalogis manu posteriori sine novis titulis innumeras ferme personas adjunctas fuisse, quae ad primos titulos non pertinebant* (Animadversiones).

⁹⁸ Vergl. *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 1952, Seiten 11-12. *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* 1956, Seiten 21-22, 67.

Rheinauer ansahen, die aber in der Tat nicht dazu gehören.»⁹⁹ Ebenso konnte der «schweizerische Mabillon» auf der Fintansinsel im St. Galler Codex die Disentiser Liste nicht finden, obwohl er die Handschrift beinahe ein halbes Jahr in Rheinau selbst studieren und durchsuchen durfte.¹⁰⁰ «Kein Wunder, da jener Codex, sonst sehr vortrefflich, doch vielfach unvollständig ist, in dem Blätter verloren gingen oder weggerissen wurden, da er in die Hände der Protestanten fiel. Daher enthält er auch den Katalog der Reichenauer Mönche nicht, mit denen doch ein ähnliches Bündnis geschlossen wurde.»¹⁰¹ Hohenbaum denkt offenbar an den zürcherischen Überfall im 1. Villmergerkrieg von 1656.¹⁰²

Der Disentiser Chronist erinnert weiter an Bischof Salomon von Konstanz (890-919), der einst zugleich Abt von St. Gallen und im Besitze von Pfäfers war. In ähnlicher Weise stellt er sich den Reichenauer Mönch *Waldo* zugleich als Bischof von Chur und Abt von Disentis (915-951) vor. Freilich lehnt das Chronicon doch die Schenkung des Klosters an Chur durch Konrad II. (1024-39) ab, da in dieser Urkunde notwendigerweise ein Anachronismus vorliegen müsse. Das Dokument legt er umso lieber beiseite, als noch Bischof Johannes Flugi 1645 daraus Rechte des Bistums auf die Abtei ableiten wollte.¹⁰³ Hohenbaum hat eine andere Auffassung: «Die Mönche wählten gewöhnlich nur gezwungen Bischöfe zu Äbten, weshalb es dem Brauche jener Zeiten viel angemessener wäre, daß der Churer Bischof Waldo die Abtei Disentis nur durch das Entgegenkommen des Kaisers Konrad I., der 912 als König der Römer oder Deutschen erwählt wurde und 919 starb, erhalten habe. Darüber soll ein Diploma im Churer Bistumsarchiv sein, freilich ohne Angabe des Datums und unter Anführung Konrads II. statt Konrads I. Mehrere Historiker erwähnen dies und es wird dadurch bestätigt, daß die freie Abtwahl nachher von

⁹⁹ Piper, Seiten 47-48.

¹⁰⁰ Miscellania VII., Seite 132: Catalogus (Disertinensum) in hoc codice desideratur; certe ego, qui Rhenaugiae ad medium ferme annun prae manibus habui, eum reperire non potui (Animadversiones). Die Anfänge von Disentis, Seiten 20-28.

¹⁰¹ I. c. Vergl. Piper, Seite 3, wonach noch Melchior Goldast († 1635) den Codex vollständiger vor sich hatte. Hohenbaum ist der erste, der das Fehlen ausdrücklich bezeugt.

¹⁰² Henggeler R., Professbuch von Pfäfers, Rheinau, Fischingen 1931, Seite 225.

¹⁰³ Miscellania VII., Seiten 29-30 (Chronicon). Zu Bischof Salomo Bündner Urkundenbuch I. nr. 87, 89, 90, 94. Zu Flugi Jahresbericht der Hist.-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 30 (1900) 18.

Otto I. und Otto II. und Otto III. wiederhergestellt wurde.»¹⁰⁴ Die neuere Kritik hielt die Urkunde zuerst als Fälschung des 14. Jh., doch später machte sie es wahrscheinlicher, daß es sich um eines der wenigen und echten Diplome des italienischen Königs Konrad, des Sohnes Heinrichs IV., handelt, der es 1096/97 erlassen hat. Nicht Waldo von Chur scheint genannt zu sein, sondern Wido (1096-1122).¹⁰⁵ Hohenbaum hat insofern richtig gesehen, daß er darin einen weltlichen Machtspruch vermutete.

Während das *Chronicon* die Zerstörung der Abtei durch die *Ungarn* nicht berichtet, fügte Hohenbaum dies sofort bei. Er nennt dafür das Jahr 918. Da er alte Belege nicht kannte, sprach er irrtümlicherweise von Ungarn statt von Sarazenen.¹⁰⁶ Sachlich hat P. Moriz Recht behalten. Leider hat Eichhorn diese Anregung Hohenbaums nicht gekannt oder auf alle Fälle nicht in Erwägung gezogen.¹⁰⁷

Die um die Jahrtausendwende folgenden Äbte *Otker und Adalgott* aus dem Stifte *Einsiedeln* will der Rheinauer Kritiker nicht einfach hinnehmen und fragt daher nach den Quellen, da er über sie in den *Annales Eremiti* d. h. also in den verschiedenen chronikalischen Jahrbüchern von Einsiedeln aus dem Mittelalter nichts gelesen habe. Das Fragezeichen ist insofern begreiflich, da die beiden Äbte erst durch eine necrologische Überlieferung des 14. Jahrhunderts beglaubigt sind. Aber das stets verehrte Grab und der deutliche Einfluß Einsiedelns auf das liturgische Kalendar von Disentis um das Jahr 1000 lassen keinen Zweifel an der Herkunft der beiden Reformäbte aufkommen.¹⁰⁸

Das *Chronicon Disertinense* führt jene *Urkunde von 1048*, in welcher *Kaiser Heinrich III.* das Kloster von der bischöflichen Kirche von Brixen,

¹⁰⁴ *Miscellania VII.*, Seite 133 (*Animadversiones*). Bündner Urkundenbuch I. nr. 117, 143, 151.

¹⁰⁵ MGH *Diplomata VI. Pars II.*: Die Urkunden Heinrichs IV. 1952, Seiten 673-674. Dazu Büttner H. in *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* 1956, Seite 75. Bündner Urkundenbuch I. nr. 171.

¹⁰⁶ *Miscellania VII.*, Seiten 127, 133, 178 (*Animadversiones*) und Brief vom 11./13. August 1785. Dazu *Anfänge von Disentis*, Seiten 75-98.

¹⁰⁷ Eichhorn A., *Episcopatus Curiensis* 1797, Seite 227.

¹⁰⁸ *Miscellania VII.*, Seiten 33-34 (*Chronicon*) und Seite 134 (*Animadversiones*). Dazu jetzt Müller I., in *Studien und Mitteilungen OSB* 1932, Seiten 194-200 und 1953/54, Seiten 274-283. Über die Einsiedler Annalen, worunter schließlich auch das Buch Hartmann Chr., *Annales Heremi* 1612 verstanden werden konnte, siehe Ringholz O., *Geschichte von Einsiedeln* 1 (1904) 286 f.

der es einst Heinrich II. unterstellt hatte, befreite, in extenso an. Wie scharf P. Moriz das Dokument studierte, erhellt daraus, daß er den Namen des Kanzlers und das Monogramm als verdächtig ansah. Die neuere Forschung konnte indes diese Zweifel beheben.¹⁰⁹ P. Augustin a Porta meinte, seit dieser Urkunde von 1048 sei der Abt als Reichsfürst (*Sacri Romani Imperii Princeps*) erklärt worden, was Hohenbaum bestreitet. Solche Auszeichnungen seien erst seit dem 13. Jh. gegeben worden. «Sicher sagt das Diplom Heinrichs III. nichts über diesen Titel. Wenn eine andere Urkunde vorhanden ist, dann möge man sie als Seltenheit vorzeigen.» Tatsächlich erneuerte die Urkunde nur die alte Freiheit und Reichsunmittelbarkeit. Als *Princeps* erscheint der Disentiser Abt ausdrücklich erst 1399.¹¹⁰ Trotzdem schloß sich P. Ambros Eichhorn in seinem *Episcopatus Curiensis* 1798 der Ansicht von P. Augustin an und kannte die Zweifel Hohenbaums nicht.¹¹¹

Das *Chronicon* vergaß den Mönch *Udalricus*, der zuerst *Probst von Muri* (1075-82) war und dann angeblich Abt von Disentis und Bischof von Chur wurde, natürlich nicht. Dabei bemerkte die Darstellung nur lakonisch kurz, daß die *Acta Murensia* ihn nicht günstig beurteilten. Hohenbaum erklärte dies viel genauer und wies auf die Gewohnheiten von *Fruttuaria* hin, die von St. Blasien her eingeführt wurden, denen sich *Udalricus* wie noch andere nicht angleichen wollten. Daher kam es zu dem Exodus aus dem Habsburger Reformkloster.¹¹² Daß dann dieser *Udalricus* später von Kaiser Heinrich V. nach Rom und Jerusalem geschickt worden sei, schöpfte das *Chronicon* aus Flugis Bischofskatalog von 1645, der dies aber nur vom Churer Dompropst *Udalricus* von Montfort berichtet.¹¹³ Kritisch bemerkt P. Augustin a Porta dazu: «Darüber läßt sich in unserem Archiv nichts finden.» Wie schon früher stellt das *Chronicon* die Verbindung von Abtei und Bistum als allgemein üblich dar und erwähnt in diesem Zusammenhange die Ein-

¹⁰⁹ *Miscellanea VII.*, Seiten 35-36 (*Chronicon*) und Seite 134 (*Animadversiones*). Dazu Bündner Urkundenbuch I. nr. 188.

¹¹⁰ Müller I., *Disentiser Klostergeschichte* 1 (1942) 115, 120. Als königliches Eigenkloster galt Disentis schon im 10. Jahrhundert unter den Ottonen. l. c., Seite 74.

¹¹¹ Eichhorn A., *Episcopatus Curiensis* 1797, Seite 228: *quo factum, ut abbas Desertinensis tanquam imperii membrum seu princeps agnosceretur*.

¹¹² *Miscellanea VII.*, Seiten 37-38 (*Chronicon*) und Seite 135 (*Animadversiones*). Dazu wichtig jetzt Hallinger K., *Gorze-Kluny* 1950/51, Seiten 447, 839.

¹¹³ Jahresbericht der Hist.-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 30 (1900) 7

siedler Mönche Heinrich (?) von Arbon und Udalrich von Kyburg, die zugleich Churer Bischöfe gewesen sein sollen. Hohenbaum reagiert mit einem kategorischen: Non reperio. Die Behauptung des Chronicons entbehrte eines alten Beleges.¹¹⁴ Die feudal-barocke Einstellung, die nach großen und allzugroßen Titeln und Erfolgen lechzte, zeigt sich auch hier.¹¹⁵

Das Chronicon meldet bei Anlaß des Abtes Walther (1136), daß zu dieser Zeit, nämlich 1140, die Praemonstratenser nach St. Luzi in Chur kamen. Dabei fügte der Chronist bei: «Gegründet wurde das Kloster vom Churer Bischof Valentianus oder Valentinianus für Mönche des hl. Benedict im Jahre 536, noch bei Lebzeiten des glückseligen Benedictus.» Sofort fragt P. Moriz nach der Quelle dieser Nachricht (ex quo fonte) und stellt dann freilich eine ähnliche Hypothese auf: «vielleicht durch St. Fridolin?»¹¹⁶ Selbst Eichhorn glaubte nicht an den benediktinischen Ursprung von St. Luzi.¹¹⁷

Mit dieser Bemerkung schließt P. Moriz Hohenbaum seine Kritik des Chronicons Disertinense von P. Augustin a Porta. Zu bedauern ist nur, daß diese im großen und ganzen ausgezeichneten Marginalien zur Disentiser Geschichte dem Verfasser des *Episcopatus Curiensis* von 1797 unbekannt blieben oder doch von ihm nicht verwertet wurden. P. Ambros Eichhorn hat einfach einen Auszug aus dem Chronicon a Portas abgedruckt und sich, soweit nicht allgemeine Gründe dagegen sprachen, an seine Vorlage gehalten. Pfeilschifter G. hat Eichhorns *Episcopatus Curiensis* hoch bewertet: «Der größte Teil der damals noch ganz wenig erforschten Geschichte Churs ist aus noch unedierten Quellen geschöpft. Der Codex probationum besteht fast ausschließlich aus Inedita.»¹¹⁸ Bei dem Abschnitt über Disentis liegt jedenfalls der Akzent mehr auf den Urkunden denn auf der Darstellung. Freilich muß gerechterweise wiederum anerkannt werden, daß das *Chronicon* von P. Augustin a Porta in mancher Hinsicht *kritischer* war als die

¹¹⁴ Ringholz O., Geschichte von Einsiedeln I (1904) 105, 192.

¹¹⁵ Darüber Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 1933, Seite 446 f. 462 ff. und Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 1955, Seiten 275-276.

¹¹⁶ Miscellanea VII., Seite 40 (Chronicon) und Seite 135 (Animadversiones).

¹¹⁷ Eichhorn A., *Episcopatus Curiensis* 1797, Seiten 11-12. Dazu Schweizer Beiträge zur allgemeinen Geschichte 8 (1950) 119-120, und Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 1954, Seiten 96-101.

¹¹⁸ Pfeilschifter G., Die St. Blasianische Germania Sacra 1921, Seite 163.

Synopsis von 1709 aus der Feder des Abtes Adalbert Defuns. Ebenso betonte das *Chronicon* im Sinne der Zeit die archaeologischen Funde ganz anders, als dies noch die barocke Klostergeschichte getan hatte. All das ist größtenteils dem *Einflusse des Rheinauer Gelehrtenkreises* zuzuschreiben.

Es sei deshalb nochmals das freundschaftliche und anregende Verhältnis zwischen *P. Moriz Hohenbaum* und *P. Augustin a Porta* hervorgehoben. Schon bald nach Beginn der Korrespondenz dankte der Disentiser Archivar dem Rheinauer Gelehrten, daß er «nicht nur meinen Zweifeln Rat erteilte, sondern auch gegen den Freund und Gegner *P. Ambros Eichhorn* von St. Blasien tatkräftig meine Sache geschützt hat.» *P. Augustin* bat ihn, «seiner Muse, die infolge mangelnder Gelehrsamkeit und infolge des Fehlens alter Dokumente leider nur allzusehr im Dunkeln tappt, fernerhin hilfreiche Hand zu bieten.»¹¹⁹ Gleichzeitig muß aber auch die Vermittlung und Anregung von *P. Fintan Birchler* ins helle Licht gesetzt werden. Das bezeugt das Dankesschreiben, das *P. Augustin* im Namen seiner Confratres und als Nachfolger im Dekanate dem abgereisten *P. Fintan* nachsandte: «Im übrigens ist Deine Abwesenheit, wenn je einem, so sicher gerade mir verhängnisvoll geworden, denn in Dir verlor meine gar arme Muse den anspornenden Förderer und außerordentlichen Führer.»¹²⁰ Es ist bezeichnend, daß *P. Augustin* stets von seiner Muse spricht, der Göttin *Klio*.

5. Die Rheinauer Urkundensammlung von 1792

Aus dem Gelehrtenkreise der Fintaninsel stammte auch *P. Ildefons Fuchs* (1765-1823), gebürtig wie *P. Fintan Birchler* aus Einsiedeln und für das geschichtliche Forschen ebenso begeistert wie *P. Moriz Hohenbaum*. Nachdem er 1782 Profess abgelegt hatte und 1790 zum Priester geweiht worden war, fand er zunächst als Unterarchivar und seit Febr. 1792 als eigentlicher hauptamtlicher Klosterarchivar Gelegenheit, sich in die Schätze der Vergangenheit zu vertiefen. Er legte noch 1792 eine: *Veterum Monumentorum collectio* an, die über 100 Abschriften von Ur-

¹¹⁹ Miscellania VII., Seite 161. *P. Augustin a Porta* an *Hohenbaum*. 20. Nov. 1785.

¹²⁰ *Monita*, Seite 370.

kunden umfaßte und besonders die Klöster betraf, so z. B. Disentis, Engelberg, Pfäfers, Schaffhausen, Schänis. Der eifrige Sammler erwies sich zwar in der Zeit der französischen Revolution und der darauf folgenden Umwälzungen als Anhänger der Aufklärung, trat aus dem Klosterverbande aus und wirkte als Weltgeistlicher weiter. Sein Opus verblieb indes im Kloster und kam bei der Aufhebung der Abtei 1862 nach Zürich, wo es heute noch in der Zentralbibliothek (Hs. Rheinau Hist. 6) aufbewahrt wird.¹²¹

Um die Fuchs'sche Dokumentensammlung zu würdigen, muß sie in den Rahmen der *Disentiser Historiographie* hineingestellt werden. Im Jahre 1399 schuf der Schaffhauser Priester *Johannes von Waleschingen* im Auftrage der Abtei Disentis ein Chartular der wichtigsten Urkunden. Auf dieses Werk, das 1799 beim Disentiser Klosterbrand vernichtet wurde, geht die Urkundensammlung von Johannes Dumont im Wiener Staatsarchiv aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts und die Rheinauische Collectio von Ildefons Fuchs aus dem Jahre 1792 zurück. Daneben besitzen wir freilich noch andere Sammlungen, so die *Documenta authentica* von 1639, ebenfalls im Wiener Staatsarchiv, dann die Urkundensammlung von St. Paul (Kärnten) aus dem 18. Jahrhundert. Viele Auszüge, oft fast ganze Urkundentexte überlieferten uns die Disentiser Äbte Augustin Stöcklin († 1641) und Adalbert Defuns († 1716) sowie der Einsiedler Praelat Placidus Reimann († 1670). Regesten und Volltexte schenkte uns endlich P. Ambros Eichhorn in seinem 1797 erschienenen *Episcopatus Curiensis*, und zwar in dessen diplomatischen Anhang (*Codex probationum*).¹²²

Für die Historiker des 19. Jahrhunderts lieferten die Fuchs'sche Sammlung von 1792 und der *Episcopatus Curiensis* von 1797 die ersten Texte. So benutzte beide Quellen umfangreich Theodor von Mohr für seine 1853 edierten «Regesten der Abtei Disentis» und ebenso für seine beiden ersten 1848-1854 erschienenen Bände des «*Codex diplomaticus zur Geschichte Chur-Rätians*». Gerade letzteres Werk legte

¹²¹ Über Fuchs siehe Henggeler R., *Professbuch von Pfäfers, Rheinau, Fischingen* 1931 Seite 359-361. Wyss G. von., *Geschichte der Historiographie in der Schweiz* 1895, Seiten 196, 297, 301, 322.

¹²² Darüber *Zeitschrift für Schweizerische Geschichte* 1933, Seiten 473-482. Dazu Mohr Th., v. Die Regesten der Abtei Disentis 1853, Seite 3. (Vorwort) und Meyer-Marthaler und Frz. Perret, *Bündner Urkundenbuch I.*, Seite XVI. Einl.

auf die Collectio von P. Ildefons großen Wert.¹²³ Der anderen Kopien-Sammlungen wie besonders derjenige von Dumont bedienten sich die *Monumenta Germaniae Historica* und in weitem Ausmaße das seit 1947 von Elisabeth Meyer-Marthaler und Franz Perret besorgte «*Bündner Urkundenbuch*».

Sehen wir uns einmal die Collectio (S. 1-22) näher an. Sie beginnt mit der Notariatsurkunde des Johannes Waleschingen von 1399 und zeichnet sogar dessen Signum genau ab. Damit gibt Fuchs seine Quelle genau zu erkennen, die er wohl in Disentis selbst kopiert hat.¹²⁴ Nach dieser Einleitung folgen gleichsam als erster Teil die *päpstlichen Urkunden*, zehn an der Zahl, die sich auf die Jahre 1127, 1185, 1278 (4 Dokumente) 1285, 1456, 1491, 1510 erstrecken. Die letzteren drei gehören natürlich nicht der Waleschinger Vorlage an und sind bis jetzt in vollständiger Überlieferung nur bei Fuchs enthalten.¹²⁵ Das Gleiche dürfte auch von den 4 Urkunden des Papstes Nicolaus III. und der Urkunde des Papstes Honorius IV., die ersteren von 1278, die letztere von 1285, gelten.¹²⁶ Die Bulle des Honorius II. von 1127 steht schon bei Dumont und die von Lucius III. von 1185 in den Wiener Documenta authentica von 1639.¹²⁷ Im zweiten Teile finden sich die Urkunden der weltlichen Herren, zunächst eine Aufzeichnung über die angebliche *Schenkung Widos von Lomello* von 754, die aber nur einen Auszug darstellt und schon in den alten Kopien-Sammlungen wie den Documenta authentica von 1639 und bei Dumont enthalten ist.¹²⁸ Daran reihen sich die *Königsdiplome* Ottos I. von 960 und 965, Ottos II. von 976, Ottos III. von 993, Heinrichs III. von 1048 und Friedrichs I. von 1154. Für alle stehen ältere Kopien von Dumont zur Verfügung, für die Urkunde Friedrichs I. sogar die Wiener Documenta authentica von 1639.¹²⁹ Somit muß die Collectio von Fuchs nach und neben der von Dumont als die wichtigste und vollständigste Sammlung der Disentiser Urkunden gelten. Daß die Rheinauer Kopien z. B. bei der

¹²³ Ergänzungen aus Fuchs zu Mohr im Bündner Monatsblatt 1932, Seiten 148-150.

¹²⁴ Mohr Th. v., Regesten der Abtei Disentis 1853, Seite 3.

¹²⁵ Ediert in extenso im Bündner Monatsblatt 1932, Seiten 150-153.

¹²⁶ Codex diplomaticus I., nr. 287-290 und II. nr. 33. Bündner Urkundenbuch II. nr. 1079-1082, 1144. Die Einsicht in diesen noch ungedruckten Teil des Urkundenbuches verdanke ich Frau Dr. E. Meyer-Marthaler, Frauenfeld.

¹²⁷ Bündner Urkundenbuch I. nr. 283 und 426.

¹²⁸ Bündner Urkundenbuch I. nr. 16, 331.

¹²⁹ Bündner Urkundenbuch I. nr. 117, 132, 143, 151, 183, 331.

Urkunde Friedrichs I. von 1154 und bei der Bulle Lucius III. von 1185 freilich zu wünschen übrig lassen, darf ohne weiteres zugestanden werden. Aber in diesen Fällen handelte es sich auch um schwierige oberitalienische Ortsnamen.¹³⁰

Vergleichen wir die *Collectio* von P. Ildefons Fuchs mit dem *Codex probationum* von P. Ambros Eichhorn, so fällt der Vergleich zu Gunsten des ersteren aus. Fuchs gibt einige Urkunden in extenso, von denen Eichhorn nur Regesten oder doch verkürzte Texte bietet (so von den Urkunden von 960, 993, 1127, 1154). Der St. Blasianer Gelehrte mußte schon deshalb sein Material kürzen, da er sonst, wie er selbst sagt, seine Urkundenbeilagen hätte verdreifachen müssen.¹³¹ Zu bedauern ist einzig, daß der Rheinauer Archivar das Testament von Bischof Tello (765) nicht beachtete, was gerade P. Ambros als Hauptstück seines Anhangs mit vielen Anmerkungen bot. Am wichtigsten ist schließlich die Sammlung von Fuchs deshalb, weil sie wie Dumont auf dem Chartular von Waleschingen aus dem Jahre 1399 beruht, das uns leider beim Brande des Klosters am 6. Mai 1799 verloren ging.

Das Unglück der Franzosenzeit vernichtete aber nicht nur manche Urkunden, sondern auch historiographische Arbeiten wie z. B. die vielbändigen *Annales Monasterii Disertinensis* von Abt Adalbert III. Defuns († 1716). Dazu fielen noch kostbare Antiquitäten wie z. B. der *Sarkophag* des 9. Jahrhunderts dem Brande zum Opfer. Nicht als voller Ersatz, aber doch als eine willkommene Entschädigung und als bescheidener Trost für die großen Verluste im Kriegsjahre 1799 kann die eifrige Kopiertätigkeit und kritische Korrespondenz gelten, die sich im ausgehenden 18. Jahrhundert zwischen Disentis und Rheinau entwickelte. Das Kostbarste davon ist das *Chronicon Disertinense* von P. Augustin a Porta sowie die Antwort darauf in den *Animadversiones* von P. Moriz Hohenbaum, wozu noch die Diskussion über den *Sarkophag* kam. Als Fortsetzung dieser Forschungen und notwendige Ergänzung dazu kann die *Urkundensammlung* von P. Ildefons Fuchs gelten. All das geschah in den Jahren 1785-92, also sechs Jahre vor dem Unglücksjahre 1799. Man kann daher über diese historiographische Tätigkeit als Motto schreiben: in elfter Stunde.

¹³⁰ Bündner Urkundenbuch I. nr. 331, 426.

¹³¹ *Episcopatus Curiensis* 1797 im *Cod. Probationum*, Seite 192 Anm. d.